Nachmittags-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4, in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Fünfundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 340.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1⅙ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Dienstag, 23. Juli

(Erscheint täglich zwei Mal.)

Inserate 2 Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, dreigespaltene Reklamen 5 Sgr., sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1872.

Die Posener Zeitung eröffnet für die Monate August u. Septbr. ein besonderes Abonnement. Der Abonnementspreis beträgt für Posen in der Expedition und bei den Kommanditen 1 Thlr. 5 Sgr., für Auswärts inkl. Postporto 1 Thlr. 15 Sgr. — Bestellungen von Auswärts auf zweimonatliche Abonnements sind direkt an die Expedition zu richten.

Expedition der Posener Zeitung.

Die Staatsgewalt und die Unterrichts-Freiheit.

Die nationalliberale Korrespondenz schreibt: Die Maßregeln, welche von Seiten des preußischen Kultusministers getroffen werden, um die Schule, soweit möglich, von ultramontanen Einflüssen zu befreien, sollten von allen Denen willkommen geheißen werden, welche sich als die Vorkämpfer der geistigen Freiheit betrachten; nichtsdestoweniger müssen wir es erleben, daß im Namen der Freiheit gegen diese Maßregeln Protest erhoben wird. Daß die Ultramontanen bei jeder Gelegenheit das Wort „Freiheit" im Munde führen, ist nichts Neues; sie geberden sich in allen den Staaten, in welchen die Regierungen sich nicht dazu hergeben, das weltliche Schwert der römischen Kirche zur Verfügung zu stellen, als begeisterte Freunde der Freiheit und klagen sofort über „Unterdrückung der Freiheit", wenn die Regierungsbehörden die Bevölkerung vor ultramontanen Einflüssen zu bewahren suchen, wie wir dieses jetzt Angesichts der munizipalen Wahlen im Königreich Italien erleben. Ein Wahlerlaß des Ministers des Innern Lanza an die Präfekten hatte dieselben aufgefordert, die Bürger auf die Bedeutung der bevorstehenden Wahlen aufmerksam zu machen, weil eine Partei, welche bisher die Wahlenthaltung zu ihrem Wahlspruch gemacht habe (die klerikale Partei nämlich) sich jetzt anschicke in den Wahlkampf einzutreten, um den etwa errungenen Einfluß in den Munizipalräthen zu Umsturzzwecken auszubeuten; alsbald wird die italienische Regierung der Unterdrückung der Wahlfreiheit und der Verletzung der Verfassung angeklagt! Unter „Wahlfreiheit" verstehen die Ultramontanen nämlich das Monopol der Wahlbeeinflussung und, wer die Wähler über die Zwecke ihrer Bestrebungen aufklärt, wer sie auffordert, vor diesen Bestrebungen auf der Hut zu sein, der unterdrückt in ihren Augen die Wahlfreiheit. Die „Verfassung" aber führen die Ultramontanen stets nur im Munde, um daraus diejenigen Bestimmungen anzuführen, welche sie mit einiger Fertigkeit im Interpretiren zu ihren Gunsten auslegen zu können vermeinen: so wird z. B. bei uns in Preußen von einer verfassungsmäßigen „Unterrichtsfreiheit" gesprochen, welche näher zu definiren die ultramontanen Blätter freilich unterlassen, weil sie dieselbe in jedem Falle nach ihrem besonderen Bedürfniß auszulegen sich vorbehalten, und es wird behauptet, daß diese Unterrichtsfreiheit durch die neuesten Maßregeln unseres Kultusministers beeinträchtigt und mithin die Verfassung verletzt worden sei. Nichts legt für den Phrasenkultus, in welchem sich noch immer ein Theil der sog. „liberalen Presse" gefällt, ein betrübenderes Zeugniß ab, als daß liberale Zeitungen mit diesen Anklagen am Lautesten hervortreten. Man muß geradezu annehmen, daß die „liberalen Ideen", für welche derartige Zeitungen stets mit besonderer Emphase eintreten und die sie jeden Augenblick durch die Majorität unserer Volksvertretung für kompromittirt oder wohl gar verrathen ausgeben, denselben lediglich zum Vorwand dienen, um bei der Bevölkerung, die sich zum Glück in ihrer großen Mehrheit durch solche Redensarten nicht mehr irre führen läßt, mehr aber noch im Auslande den Argwohn zu erwecken, als wäre der Kampf der Staatsgewalt in Preußen und im deutschen Reiche mit dem römischen Kirchen-Regiment lediglich eine Spiegelfechterei, als würde damit nur beabsichtigt, die öffentliche Aufmerksamkeit von anderen Dingen abzulenken, die hinter den Kulissen vorgehen, die man zwar nicht näher bezeichnet, die man aber mit berechneter Geheimnißthuerei als höchst freiheitsgefährliche ahnen läßt. Genau dieselbe Taktik wurde von den Zeitungen dieses Schlages während der Jahre 1866—1870 beobachtet. Die Spannung mit Frankreich, welche bald hier, bald dort sich in kleinen Verwickelungen kund gab, wurde damals auch als eine von beiden Seiten in Szene gesetzte Komödie dargestellt, durch welche man die Volksvertretungen zur Bewilligung möglichst großer Summen für militärische Zwecke geschmeidig zu machen suche. Heute soll nun die Spannung mit dem römischen Kirchenregiment der preußischen Regierung als ein willkommener Vorwand dienen, um auf dem Gebiete der Schule und Kirche mit Maßregeln vorzugehen, welche dieselben gänzlich den Zwecken irgend welcher angeblich im Anzuge begriffenen kirchlich-politischen Reaktion dienstbar zu machen geeignet sind. Wenn diese Maßregeln zunächst den Forderungen der liberalen Partei entsprächen, so sei dieses nur eine schlaue Berechnung, um die liberale Partei für ein solches Vorgehen zu gewinnen und durch ihre Billigung dieser Maßregeln zu kompromittiren; sobald dieses gelungen sei, würde dann mit anderen Maßregeln vorgegangen werden, welche nichts weniger als liberal sein würden, gegen die aber die liberale Partei nunmehr keinen Widerstand würde leisten können, weil sie den Rechtsboden der Verfassung preisgegeben habe; sie würde gegen sich selber müssen gelten lassen, was sie, als es den Ultramontanen galt, mit ihrem Beifall belohnt habe. Derartige Ausführungen kann man neuerdings hier und da lesen; was will man damit bezwecken? Glaubt man etwa, daß das Ausland sich darnach sein Urtheil über Preußen und Deutschland bilden werde? Bei den Feinden Deutschlands werden diese Ausführungen allerdings des Beifalls sicher sein; wo sich aber im Auslande die Freunde Deutschlands vernehmen lassen, da suchen sie durch ihre Zustimmung die Staatsgewalt zu stärken in dem Kampfe gegen die Anmaßung des Ultramontanismus; das Verdächtigen und Verdammen überlassen sie den Gegnern. In Preußen und in Deutschland selbst aber ist die Kenntniß der preußischen Verfassung zu weit verbreitet, als daß irgend Jemand, der sie nicht absichtlich mißdeutet, durch dieselbe eine „Unterrichtsfreiheit" gewährleistet hielte, wonach die Anstellung der Lehrer an den öffentlichen Schulen der Aufsicht des Staats entzogen sei und dieser z. B. kein Recht hätte, auf die Entfernung von katholischen Ordensgeistlichen aus den Schulstellen zu dringen, soweit nicht auf Grund von Verträgen denselben ein bestimmter privatrechtlicher Anspruch zur Seite steht. In Preußen ist nach der Verfassung die Schule eine Staatsinstitution. Der Staat kann es nicht verhindern, daß Eltern ihre Kinder privatim in Grundsätzen erziehen oder erziehen lassen, welche seinen eigenen Zwecken widersprechen; die Verfassung giebt ihm aber die Mittel in die Hand, um zu verhindern, daß die öffentlichen Schulen, als eine Staatseinrichtung, einer staatsfeindlichen Propaganda zum Heerde dienen, und es ist seine Pflicht, von diesen Mitteln Gebrauch zu machen.

Deutschland.

Berlin, 22. Juli.

— Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind mit Ihren beiden Kindern am 18. d. M. Nachmittags 5¾ Uhr in Berchtesgaden eingetroffen, begrüßt von den begeisterten Hochs der Fremden, der Bewohner Berchtesgadens und der Umgegend. Sie stiegen in der Villa Waldenburg ab; ein Triumphbogen befindet sich in der Nähe derselben mit der Inschrift: „Genieße die Alpenruhe!" Das Städtchen hatte ein festliches Gewand angelegt; die Häuser waren reich beflaggt und bekränzt.

— Der Staats- und Minister des Innern, Graf zu Eulenburg, ist aus der Rheinprovinz angekommen.

— Der Staats- und Finanz-Minister Camphausen ist nach Frankfurt a. M. abgereist.

— Der „Reichsanzeiger" Nr. 170 veröffentlicht zwei Gesetze, betreffend die Umzugskosten der Zivilbeamten und die privatrechtliche Stellung der Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften.

BAC. (Zur Finanzfrage.) Die französische Regierung hat angezeigt, daß sie am 1. August eine halbe Milliarde zahlen werde; die deutschen Regierungen sind ferner in der Lage, über die Aufstellung ihres Budgets für das Jahr 1873 Beschluß fassen zu können; das Reichsbudget ist bereits publizirt. Beide Thatsachen sind geeignet, für die Aufstellung des preußischen Staatshaushaltsetats eine Grundlage zu gewähren, die als eine höchst günstige bezeichnet werden muß. Die Matrikularbeiträge, welche im Jahre 1873 von den einzelnen Staaten an das Reich zu zahlen sind, haben eine bedeutende Ermäßigung erfahren; dieselbe beziffert sich für Preußen auf rund 6 Millionen Thaler; die allgemeinen Verhältnisse liegen außerdem derartig, daß die Steigerung der Einnahmen, welche schon im preußischen Staatshaushaltsetat für 1872 zum Ausdruck gelangte, im Etat für 1873 noch mehr zur Geltung gelangen muß. Das Jahr 1873 wird einen noch größeren Ueberschuß der Einnahme über die Ausgaben zu veranschlagen gestatten, als dies für das Jahr 1872 möglich war. Jetzt, wo die Spezialetats aufgestellt werden, ist es Zeit in der Oeffentlichkeit mit Vorschlägen für die Verwendung deses Ueberschusses hervorzutreten. Wenn auch anzunehmen ist, daß von den Chefs aller Ressorts bedeutende Mehrbewilligungen beantragt werden, so ist die Ziffer des Ueberschusses, welcher sich für das Jahr 1873 herausstellen wird, doch so groß, daß eine vollständige Absorption desselben durch außerordentliche Ausgaben nicht denkbar ist und es wird also Sache der Regierung sein, dem Landtage Vorlagen zu machen, welche auf eine Verringerung der Staatseinnahmen hinauslaufen, mit anderen Worten: Finanzreformen vorzuschlagen, die zugleich die Natur eines Steuererlasses an sich tragen werden, wie dieses auch mit der Vorlage Camphausens während der letzten Landtagssession der Fall gewesen ist. Bei dieser handelte es sich um die gänzliche Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer als Staatssteuer — die letztere soll als Kommunalsteuer fortbestehen — und um die vollständige Steuerbefreiung der in der untersten Stufe 1a der Klassensteuer veranlagten Steuerzahler. Die vorgeschlagene Maßregel scheiterte aus verschiedenen Gründen; sollte sie in derselben Weise zur Wiedereinbringung gelangen, so wäre ihr kein anderes Schicksal vorherzusagen. Wenn es der Regierung wirklich Ernst ist mit einer Finanzreform, so darf sie dieselbe dem Landtag nicht einfach zum „Annehmen oder Ablehnen" vorlegen, sondern sie muß von vornherein ihre Bereitwilligkeit ausdrücken, auf die Beschlüsse des Landtags, sobald für dieselben eine erhebliche Mehrheit des Abgeordnetenhauses eintritt, einzugehen; geschieht Dieses nicht, so wird sich abermals der wenn auch nicht berechtigte, so doch erklärliche Argwohn regen, daß es der Regierung weniger darauf ankomme, eine Finanzreform durchzuführen, als nur durch die Einbringung einer Reformvorlage sich beim Volke einen guten Namen zu machen. Wenn die Lage des Staates es gestattet, die Lasten der Steuerzahler zu erleichtern, so sollte billigerweise denselben, d. h. ihren berufenen Vertretern ein maßgebendes Urtheil darüber gestattet sein, welche Steuern am Ehesten erleichtert oder gänzlich in Wegfall gebracht werden müßten. Es giebt Steuern, die nicht so erheblich in ihrem Ertrage sind, daß ihre gänzliche Aufhebung bei der heutigen Finanzlage das geringste Bedenken anregen könnte und die andererseits ganz außerhalb unseres Finanzsystems stehen und also im Falle ihrer Aufhebung keinen schwierigen Umbau desselben erheischen. Solche Steuern — wir rechnen dahin den Zeitungsstempel — sollten zunächst beseitigt werden, da in Bezug auf sie allerdings die Frage sich einfach auf Annehmen oder Ablehnen stellt und dabei keine verwickelten Erwägungen Platz greifen.

— Die kürzlich veröffentlichte Arbeit des preußischen Generalstabes über den glorreichen Feldzug von 1870, deren Wissenschaftlichkeit und Gründlichkeit im In- und Auslande nach Verdienst gewürdigt wird, bietet der italienischen Presse den Anlaß, ihrer Regierung wie ihren militärischen Autoritäten die Nothwendigkeit ans Herz zu legen, auch ihrerseits nichts zu verabsäumen, daß eintretenden Falles die Konzentrirung und der Transport größerer Truppenmassen mit der durch die Kriegführung der Neuzeit gebotenen Rapidität und strategischen Umsicht bewerkstelligt werden könne. „Riforma" widmet diesem Gegenstande einen längeren, „si vis pacem, para bellum" überschriebenen Artikel, den sie mit nachstehenden Betrachtungen schließt:

„Die Wege, auf denen ein französisches Invasionsheer in Italien einrücken kann, sind bekannt, gleich jenen, die aus Italien nach Frankreich führen; deshalb erscheint es beim Ausbruche eines Krieges mit dieser Macht nicht absolut nothwendig, daß die im Gefolge eines solchen Krieges sich befindenden unausbleiblichen Verwüstungen immer in der Po-Ebene, statt an den Ufern der Rhone oder eines noch weiter nach Norden gelegenen Flusses statthaben müßten; und glauben wir, daß unser Generalstab die schleunigste und geordnetste Konzentration sämmtlicher disponiblen Streitkräfte in einer die feindlichen Angriffspläne mit Sicherheit durchkreuzenden Position, welche die Möglichkeit darbietet, den Gegner in allen Punkten mit numerischer Ueberzahl anzugreifen und zu erdrücken, bereits einer reiflichen Erwägung unterzogen hat.

Der Besitz eines mit so ungeheuren Geldopfern unterhaltenen Heeres an und für sich genügt nicht, dasselbe muß beständig, man kann sagen täglich, bereit sein, schnell, geordnet und feldtüchtig dem wo immer auftauchenden Feinde die Spitze bieten zu können, alle diesbezüglichen Einzelbestimmungen, sowie die Art und Weise der Mobilisation, müssen für alle Richtungen in den Marschtableaus von vornherein genau und vollständig ausgearbeitet sein, damit beim Ausbruch von Feindseligkeiten nur das Datum auszufüllen bleibt."

— Dem Minister des Innern ist es, wie derselbe den Bezirksregierungen eröffnet hat, von Interesse, in Erfahrung zu bringen, welchen ungefähren Umfang die von den Gemeinden des ganzen Staates im Laufe des letzten Krieges gegen Frankreich auf Grund des § 3 des Kriegs-Leistungsgesetzes „unentgeltlich" in Anspruch genommenen Kriegsleistungen gehabt haben und welche Summe der Werth dieser Leistungen vertritt. Ausdrücklich wird dabei jedoch hervorgehoben, daß es sich einstweilen keineswegs um eine Gewährung von Entschädigungen für diese Leistungen handelt. Die durch die Ortsvorstände u. s. w. aufzustellenden Nachweisungen sollen angeben: 1) welchen Truppentheilen und auf wie lange Zeit Naturalquartier gewährt worden ist? 2) ob Boten gestellt worden und, bejahenden Falles, für welche Wege? 3) ob Vorspann gestellt worden event. auf welche Entfernungen? 4) ob und welche Beträge für Beschaffung von Lokalen zu Wachen, Handwerksstätten und zur Unterbringung von Militäreffekten haben verausgabt werden müssen? Die Fälle, in welchen Gemeinden leerstehende eigene Gebäude und unbestellte Grundstücke zur vorübergehenden militärischen Benutzung hergegeben haben, sind nicht mit anzugeben.

— Die „Spen. Ztg." schreibt:

Nach den Angaben verschiedener Blätter sollte der Ministerrath in der Sache des Bischofs Krementz beschlossen haben, die Frage der Amts- und Temporaliensperre bis zum Herbste zu vertagen. Wir halten einen solchen Beschluß für moralisch unmöglich. Unserer Ansicht nach liegen die Dinge so, daß gegen Dr. Krementz mit der Amts- und Temporaliensperre und gegen den Feldpropst Namczanowski mit der Aufhebung seiner eigenen Stellung sowie des Instituts der katholischen Militärseelsorge überhaupt vorgegangen werden muß, und daß diese Aktion keine längere Verzögerung erleiden darf als die äußeren Schwierigkeiten der Verhandlung zwischen Berlin, Varzin und Ems es leider von selbst mit sich führen. In Anbetracht dieser äußern Schwierigkeiten werden wir unser Urtheil über den jetzt bereits vielgetadelten langsamen Gang der Regierungsentschlüsse noch einige Zeit zurückhalten und abwarten, was inzwischen geschieht. Man kann doch nicht übersehen, daß in jüngster Zeit auf dem Verwaltungswege sehr heilsame Verordnungen, besonders zur Säuberung der Schulen von ultramontanen Einflüssen, mit rascher und fester Hand getroffen worden sind. Allerdings reicht der Verwaltungsweg für die Heilung unserer Schäden lange nicht aus. Es wird nöthig sein, die Gesammtgesetzgebung Preußens und des Reiches auf die Frage hin zu prüfen: welche Rechte der Staat zur Wahrung seiner Souveränetät der Kirche gegenüber neu in Anspruch nehmen oder mit erneuter Kraft geltend machen muß.

Weit mißmuthiger drückt sich die „Volksztg." aus, indem sie schreibt:

Wie verquickt, verschwommen und verworren der jetzt zwischen protestantischem Monarchismus und jesuitischem Cäsaropapismus entbrannte Kampf ist, den die offiziöse Presse einer- und die holde „Germania" andererseits mit einander führen, wird daraus ersichtlich, daß das schwere Leitartikel-Geschütz, welches sie dieser Tage in ihre Batterien einführten, bei jener unter dem Titel: „eine warnende Stimme" — „aus der katholischen Kirche", bei dieser unter der Ueberschrift: „Signatura temporis" — „von einem Protestanten bedient wurde. Also auf der Jesuitenschanze ein verrömelter Protestant und unter den kaiserlich-protestantischen Rufern im Streit eine evangelisch angekränkelte, eine reichskanzlerisch-angeängstigte Stimme aus der katholischen Kirche. Haust du mich mit meinem Jesuiten, so haue ich dich mit deinem Angstmann. Auf der einen Seite der geförderte Rückschritt, auf der andern der gemäßigte Fortschritt. Vom Fleck konnte Keiner und entschieden wird Nichts. Soll's auch nicht, bis — gelegentlich Friede geschlossen wird, wobei weder das Jesuiten- noch das Schulaufsichtsgesetz im Wege steht.

— Die „A. A. Z." bringt wichtige Mittheilungen über die Verhandlungen des Berliner Kabinets mit den europäischen Regierungen wegen der Papstwahl sowie über die entschuldigende Aeußerung, die der Kardinal-Staatssekretär Antonelli vor dem Lieutenant

Stumm in Betreff der Reden des Papstes gethan haben soll. In ersterer Beziehung behauptet der Korrespondent, daß zwei Regierungen eine durchaus ablehnende, zwei eine zustimmende Antwort ertheilt, die übrigen eine reservirte Haltung eingenommen haben; mit den zu dieser letzteren Kategorie gehörigen Regierungen sind Verhandlungen eingeleitet. Die Lage ist also keineswegs so unbefriedigend wie nach den bisherigen Andeutungen in der Presse angenommen werden mußte. Freilich handelt es sich zunächst nur darum, die Intentionen der Regierungen festzustellen; die Verständigung über die Mittel zu einer gemeinsamen Aktion dürfte indessen zwischen den gleichgesinnten Regierungen nicht allzu schwierig sein. Wenn die Versicherung des „Journal des Débats", kein Schritt, nicht einmal ein offiziöser, sei bei der französischen Regierung in Betreff der Politik unternommen worden, welche dieselbe im Falle des Todes des Papstes befolgen werde, wörtlich zu nehmen ist, so wäre damit allerdings konstatirt, daß Frankreich nicht zu der Zahl der in Rede stehenden Regierungen gehört. — Nach italienischen Mittheilungen sollte der jetzige Geschäftsträger des Deutschen Reichs bei der Kurie, Lieutenant Stumm, in Folge des Ausfalls des Papstes in seiner Anrede an den Circolo Romano vom 24. Juni gegen die Reichsregierung beauftragt worden sein, Reklamationen bei dem Kardinal Staatssekretär Antonelli zu erheben; namentlich in Betreff der Behauptung Pius' IX.: er habe den Fürsten Bismarck fragen lassen, wie es doch möglich sei, daß die Katholiken in Deutschland, die bis jetzt als so gehorsam und treu gelobt worden, plötzlich zu Verschwörern hätten werden können. Wenn es richtig ist, daß Lieutenant Stumm bei Antonelli in dieser Richtung reklamirt hat, so gewinnt die Meldung, daß unter den Kardinälen, welche, wie vor einigen Tagen erwähnt, die Rede des Papstes desavouirt haben, der Staatssekretär Sr. Heiligkeit, Kardinal Antonelli, in erster Linie steht, einen um so pikanteren Charakter. Kardinal Antonelli soll geantwortet haben: man dürfe bei einem 80jährigen Manne nicht jedes Wort auf die Wagschaale legen. Mit der Diplomatie Antonelli's scheint es demnach der Unfehlbarkeit des Papstes gegenüber zu Ende zu sein.

— Die in Kattowitz unter der Redaktion Kaminskis erscheinende altkatholische Zeitschrift „Wahrheit" bringt folgende Bemerkungen über die Jesuiten:

Das im Reichstag mit großer Mehrheit angenommene Gesetz gegen die Jesuiten, hat nun auch die kaiserliche Genehmigung erhalten, und ist es von nun an den Mitgliedern dieses Ordens nicht mehr gestattet, im ganzen deutschen Reiche weder zu predigen, noch in öffentlichen Anstalten Unterricht zu ertheilen, noch auch irgend welche Missionen abzuhalten. Nicht alle liberalen Denker stimmen dieser ausnahmsweisen Maßregelung der Jesuiten bei, indem sie unnöthiger Weise befürchten, daß eine ähnliche Maßregelung auch auf andere nicht religiösen Vereine ausgedehnt werden könnte. Diese und ähnliche Bedenken entbehren aber eines jeglichen Anhaltepunktes. Denn angenommen, daß z. B. die Sozial-Demokraten ihre falschen und dem Staate gefährlichen Prinzipien durchsetzen wollten, so fehlen ihnen aber hierzu alle jene moralischen Mittel, mit denen das nicht aufgeklärte Volk gefesselt und zu sozial-demokratischen Zwecken verwendet werden könnte. Hier und da kann es einigen beredten Schreiern gelingen, kleine Häuflein gedankenloser Menschen anzuwerben, nie aber wird es ihnen gelingen, den ganzen Land- und Arbeiterstand ganz für sich zu gewinnen. Ganz anders verhält es sich mit den Mitgliedern der „Gesellschaft Jesu." Was die nicht bei der Predigt ausrichten, das befördern sie durch Missionen, den Hauptgewinn aber erzielen sie im Beichtstuhle. In den gewöhnlichen Sonntagspredigten werden die sogenannten höheren Klassen durch Erläuterung elastischer Moralprinzipien in ihrem Gewissen beruhigt und somit zur Phalanx eifriger Jesuitenvertheidiger herangezogen. Auf den Missionen werden die niederen Klassen durch Beschreibung der schrecklichsten Höllenqualen zuerst mürbe gemacht, um sie dann um so leichter unter das Joch verschiedenartiger Vereine und Bruderschaften zu bringen, von denen die Meisten gar keinen Begriff haben. Das Hauptgeschäft machen die Jesuiten in der Beichte. Hier beeinflussen sie den Mann durch die Ehegattin, mit der sie ungeachtet der größten Vergehen sehr schonend umgehen, um nur deren volles Vertrauen zu erhalten und sie dann als Werkzeug für das Wohlergehen ihrer „Gesellschaft" zu gebrauchen. Hierin leisten aber die Dienstmädchen einen noch viel nützlicheren Dienst. Dieselben müssen jede Woche zur Beichte kommen, um nicht so sehr ihre Sünden zu bekennen, als vielmehr Auskunft über die Verhältnisse der Familien mitzutheilen, deren Brot sie essen. Das Dienstpersonal wird gleichsam zum Spioniren benutzt, mit dessen Hilfe die frommen „Beichtväter" mit den tiefsten und heiligsten Familiengeheimnissen bekannt gemacht werden. Haben sie sich einmal der besseren Familien bemächtigt, alsdann gelangen sie sehr leicht durch deren Vermittelung zur Handhabung der wichtigsten Probleme sowohl auf religiösem, als auch auf nationalem Gebiete. Dies ist die gewöhnliche Taktik der Jesuiten. Diesem gefährlichen Treiben hat die deutsche Reichsregierung einen Hemmschuh in den Weg gelegt, und es ist zu hoffen, daß nach nicht sehr langer Zeit, nach Beseitigung der Jesuiten auch deren intriguante Pläne vernichtet und somit auch wieder Ruhe und Frieden im Staate und in der Kirche wieder hergestellt werden.

— Der „Daily News" wird aus Rom vom 19. d. M. telegraphirt: Der deutsche Bevollmächtigte hat dem Kardinal Antonelli den Wortlaut einer Note der deutschen Regierung mitgetheilt. Es heißt in der Note, die kaiserliche Regierung sehe den Grund nicht ein, weshalb der Papst Maßregeln so sehr mißbillige, die im Interesse des Staates, ohne jedoch die Interessen der katholischen Kirche zu verletzen, ergriffen worden sind.

— In der „Genf. Corr.", deren Auslassungen von katholischer Seite selbst als von Rom ausgehend bezeichnet werden, liest man Folgendes:

Das ganze Rheinland gährt, die Kinder der rothen Erde sind empört, der Schwarzwald schafft seiner Entrüstung in seiner derben Sprache Luft, die Schwaben spotten über solche legislative Meisterstücke und der bairische Löwe? — Er schläft noch, und wir wollen ihn schlafen lassen; denn wenn er erwacht, der katholische Leu, dann möchte ich den Carthäuser von Varzin doch gebeten haben, ihm aus dem Wege zu gehen, und auch seine Armeekörper auf anderem Wege nach Italien zu schicken, als auf jenen, die über die Brücken der Donau führen. Wahrscheinlich wird man auch wieder diese Nummer der „Genfer Correspondenz" durch Famulus Wagner Sr. Maj. dem Kaiser zum Frühstück vorlegen lassen, damit sich Allerhöchstdieselben überzeugen, wie wir Revolution predigen. Um dem vorzubeugen, erklären wir, daß wir nicht den Aufruhr predigen und ihn nicht wollen, sondern daß wir einfach — die Wand bezeichnen, an welcher sich über kurz oder lang ein System den verkehrten Schädel einrennen muß, das nicht zu rechnen versteht mit der Ueberzeugung von Millionen."

Eine solche Sprache ist selbst den keineswegs reichsfreundlichen katholischen Blättern zu arg. „Nur ein Feind unserer Sache — schreibt der „Bad. Beobachter", — oder ein solcher, der politische Heuchelei treibt, kann den Thatsachen zum Trotze dergleichen Expektorationen lobpreisen.

— Wie die „A. A. Z." hört, hat sich die Reichsregierung in der Angelegenheit, betreffend das künftige Conclave, keineswegs auf die Anfrage bei den katholischen Regierungen allein beschränkt. Richtig dagegen sei, daß nur zwei der befragten Regierungen sofort sich mit den Absichten der Reichsregierung einverstanden erklärt haben; die übrigen haben theils direkt ablehnend geantwortet, theils in einer Weise, welche zu weiteren Erörterungen Anlaß gegeben hat. Die dieserhalb gepflogenen Verhandlungen seien bis jetzt noch nicht abgeschlossen — das erkläre, weßhalb die Mittheilungen über den Stand der Angelegenheit so außerordentlich spärlich fließen.

— Der katholische Divisionspfarrer Lünnemann zu Köln dem bekanntlich bereits am 1. Juni der Gouverneur v. Frankenberg die Ausübung seiner geistlichen Funktionen beim Militär untersagt hatte, ist, nach der „Rhein- u. Ruhr-Ztg.", vor ein paar Tagen nunmehr auch von den Ministerien des Krieges und des Kultus von seinem Amte suspendirt worden. Zugleich ist er in Disziplinar-Untersuchung gezogen und der Divisions-Auditeur, Justizrath Krieger, als Untersuchungs-Kommissar bevollmächtigt.

— Wenn von ultramontaner Seite der im eigenen Lager ausgebrochene Zwiespalt geläugnet wird, so ist es doch bemerkenswerth, daß die „Schles. Volksztg." den thatsächlichen Beweis für die Spaltung liefert. Sie bringt selbst drei Zuschriften gegen ihre oft genannten Artikel und begleitet alle drei mit den schärfsten Bemerkungen. In der ersten Zuschrift heißt es: „Wozu den Stachel erwähnen, der gewiß auch edle Herzen verwundet habe?" Die Redaktion antwortet: „Weil er da ist und nicht da sein sollte." — Die Zuschrift sagt: „Lieber Freund, Sie haben Recht in Vielem, was Sie sagen, und noch mehr in dem, was Ihre Feder andeutet, aber Schweigen ist Gold." — Antwort: „In der Presse ist Reden Pflicht; die Redaktion wisse überdies noch über sehr Vieles zu schweigen." Eine andere Zuschrift, angeblich von einer Dame, sagt, man habe bei dem famosen Artikel der „Schles. Volksztg." zunächst an den Reptilienfonds denken können. Die Redaktion fertigt die Dame bloß mit dem schauderhaft ungalanten Ausspruch ab: „Mulier taceat."

— Die Auswanderung hat in Deutschland bisher eine Art offizielle Begünstigung gefunden; eine Anzahl Staatsbahnen, z. B. die badischen, pflegten die Auswanderer zu herabgesetzten Preisen zu befördern. So lange sich die Bewegung in mäßigen Grenzen hielt, mochte das zweckmäßig sein. Heute hat der Wandertrieb Verhältnisse gewonnen, die uns nöthigen, zu überlegen, wie ihm Einhalt gethan werden könnte. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint jede Unterstützung der Bewegung widersinnig. Die badischen Staatsbahnen haben denn auch beschlossen, die bestehenden Erleichterungen der Auswanderung mit dem 1. August aufhören zu lassen. Uebrigens zeigt diese Maßregel, daß die Auswanderung keineswegs auf den Nordosten Deutschlands beschränkt ist, wie, aller gegentheiligen Berichte ungeachtet, vielfach angenommen wird. Schwerlich würde die badische Eisenbahnverwaltung sonst die Initiative zu einem Schritte ergriffen haben, welcher höchst wahrscheinlich sehr bald überall Nachfolge finden wird, wo ähnliche Vergünstigungen bestehen.

— Ueber den derzeitigen Mangel an Beamten schreibt der hiesige Korrespondent der „Bresl. Ztg." Folgendes:

„Der Mangel an geeigneten Beamten macht sich ziemlich in allen Zweigen der Staatsamtsstellen fühlbar, ein Beweis mehr für die Nothwendigkeit einer radikalen Gehalts-Verbesserung. Mit Mitteln, wie sie bis jetzt angewandt worden sind, dürfte man auf die Länge der Zeit auch nicht durchkommen. Hoffentlich wird man endlich auch dahin kommen, die Referendarien, welche dem Staate unentgeltlich arbeiten, und einen großen Theil auch unentgeltlich arbeitender Assessoren zu besolden oder doch zu entschädigen. Vor bald hundert Jahren konnte man, zumal die juristische Laufbahn meist von den Begüterten eingeschlagen wurde, wohl sagen, daß für die Ausbildungszeit nichts bezahlt zu werden brauche, obschon damals der Fähnrich, der doch auch lernte, bereits sein „Traktament" erhielte. Heut paßt eine solche Theorie nicht mehr, und sie wird sich ändern müssen, wenn erst die Freigabe der Advokatur erfolgt, die jeden Referendar, sobald er das zweite Examen abgelegt, zur Niederlassung als Advokat befähigt. Wenn eine große Zahl der Referendarien sich der Advokatur zuwendet, so wird ein Mangel an Richtern entstehen, dem abzuhelfen der Staat ein großes Interesse hat. Als der Graf zur Lippe noch Justizminister war, und zwar schon zu Anfang dieser Minister-Laufbahn, erzählte man, daß der Minister-Präsident, also Fürst Bismarck, für eine Remunerirung der Referendarien (und damals auch der Auskultatoren) eingetreten wäre."

— Der internationale Gefängnißkongreß in London hat seine Sitzungen geschlossen. Wenn derselbe auch zunächst keinen unmittelbaren praktischen Erfolg gehabt hat und haben konnte, so werden doch die dort gepflogenen Berathungen und die dort zum Ausdruck gelangten Ideen für eine künftige Reform des Gefängnißwesens nicht verloren gehen. Für Deutschland ist dies von besonderer Wichtigkeit, da die wohl schon dem nächsten Reichstage vorzulegende Strafprozeßordnung ja auch die einheitliche Gestaltung des Strafvollzuges und der Gefängnißeinrichtungen, wenigstens in den wesentlichen Prinzipien, wird ins Auge fassen müssen. Zwei Punkte erscheinen hierbei besonderer Beachtung werth: die Art der Strafvollstreckung bei jugendlichen Verbrechern und die Art und Dauer der Einzelhaft. Mit beiden Punkten hat sich der Kongreß in eingehendster Weise beschäftigt. Der erstere bietet besondere Schwierigkeiten, insofern bei der verbrecherischen Jugend die Strafe vor Allem die Besserung des Sträflings bezwecken soll und die Herbeiführung derselben abhängig ist von der genauen Kenntniß der Individualität, eine Kenntniß, die in überfüllten Gefangenanstalten bei nicht ausreichendem oder nicht geeignetem Aufsichtspersonal nur sehr schwer und in seltenen Fällen zu erreichen sein wird.

—m. **Plaudereien über den modernen deutschen Roman.**

II.

Es mag paradox klingen, aber es ist trotzdem wahr: Heine lehrte die Deutschen an sich selbst Kritik üben und warf den blinden Autoritätenglauben über den Haufen. Dabei vergriff er sich an manch einer ehrwürdigen Gestalt, bewarf manch ein verdienstvolles Haupt mit Koth, aber man darf ihm dies nicht verargen; er schwang lustig seine Geißel; Hiebfeste blieben doch auf beiden Beinen stehen; nur das Schwächliche, Faule sank unter seinen Schlägen und das war gut.

Was die Romantiker in das deutsche Geistesleben hineingepflanzt hatten, mußte mit unbarmherzigem Besen wieder hinausgekehrt werden, denn es war Krankheitsstoff; es diente nur dazu, die Vornehmthuerei der Bildung mit all ihrem mittelalterlichen Formel- und Formenkram zu sanktioniren und das Volk in seinem Mangel an Selbsterkenntniß und in seiner Unfähigkeit zur Selbstbestimmung festzuhalten. Allein, es mußte andererseits, so man den romantischen Bildungsgehalt zerstörte, eine Lücke entstehen, deren Ausfüllung Erforderniß ward. Dazu that die eJulirevolution das Ihrige; sie brachte politische und soziale Fragen in Fluß, zu deren Diskussion das Volk herangezogen werden mußte, weil es an ihnen das mächtigste und das am meisten berechtigte Interesse hat.

Eine Weile bestritt die Aristokratie dem Volke das Recht, in allgemeinen Fragen mitzusprechen. In der Romanliteratur ist diese Abwehr besonders durch den sogenannten Salonroman veranschaulicht. Nur der Adel hat das Recht und den Beruf, geistreich zu sein. Der Mensch fängt mit dem Baron an; was unter diesem, ist Populace, Gesindel. Die Konversation, mit allerhand buntem Flitter und romantischem Tand behängt, ist die allein berechtigte Sprache der Dichtung. Freiherr von Sternberg, die Gräfin Hahn-Hahn Fürst Pückler, sind die Propheten. „Nur Aristokraten können liberal sein — heißt es in einem der Romane der Hahn-Hahn ganz unumwunden — weil sie unabhängig und nicht von Scheelsucht und Mißgunst verzehrt sind."

Aber der Kampf fällt zu Ungunsten des Salons aus, denn aus dem Volke heraus erstehen ungleich gesündere, lebenskräftigere Dichtergestalten. Da ist Heinrich König, ein fester, edler Charakter, ein echter deutscher Mann, der in Leben und Schrift für die Freiheit des Denkens und Handelns, des politischen wie des religiösen, eintritt. Er ist nicht geistreich, aber ehrlich, und meint es gut mit seinem Volke. Gleichzeitig mit den „Zerrissenen" Sternbergs erscheint Königs „Hohe Braut". Dort die lüsterne Koketterie mit der aristokratischen Bildung, hier ein aus den Tiefen des Volkswesens heraufgeholter Stoff, eine in der Einfachheit der Volksanschauung gehaltene Denk- und Sprechweise. Die „Hohe Braut" ist Blanka, die Tochter des Königs Victor Amadeus von Savoyen, die von einem Sohne des Volkes, von dem Jäger Giuseppe geliebt wird. Der arme Knabe muß seine Anmaßung grausam büßen, denn ein Höfling, der Marchese Malgi, sieht ihm seine Leidenschaft für die Königstochter an und mißhandelt ihn dafür. Verzweifelnd geht er unter die Soldaten; unter fremdem Namen, weil er sonst nicht angenommen würde. Er zeichnet sich aus, erwirbt den Grad eines Obersten, wird in den Adelstand erhoben und erhält zuletzt doch Blankas Hand. Der Stoff ist so einfach wie möglich, fast dürftig. Aber die Behandlung ist glänzend. Noch zwar siegt die Liebe nicht über die Standesvorurtheile, denn der schlichte Jägerbursch muß es erst bis zum Adel bringen, um der Fürstentochter werth zu werden. Aber eine Zeitfrage ist mit kühnem Finger angerührt und das ist die Hauptsache. In der „Hohen Braut" spürt man bereits das Wehen einer neuen Zeit. Mehr noch ist dies der Fall in den „Waldensern", worin mit glühenden Farben die fanatische Geschäftigkeit des Ketzerrichters Konrad von Marburg geschildert wird, welcher zur Zeit Friedrichs II. und Heinrich Raspes, des Gegenkönigs, durch seine Blutgier das ganze westliche Deutschland bis nach Thüringen hin mit Entsetzen erfüllte. Eine furchtlose Kritik der Priesterherrschaft und manches goldene Wort über Roms verderblichen Einfluß kann man in den „Waldensern" finden, die schon im Jahre 1836 auf dem deutschen Literaturmarkt erschienen.

Das dumpfe Schweigen ist gebrochen. Ein Dichter aus dem Volke hat für das Volk das Wort ergriffen, hat Stoff zum Nachdenken gegeben über die gewaltigen Fragen, welche demnächst auf die Tagesordnung gelangen sollen: die soziale und die politische.

Gleichzeitig ist ein gar seltsames Buch in die Hände des deutschen Lesepublikums gerathen. Der Titel ist „Maha Guru oder die Geschichte eines Gottes." Als Verfasser nennt sich Karl Gutzkow. Man wendet und dreht das originelle Werk hin und her. Gleich in der Vorrede sucht sich der Autor gegen den Verdacht satyrischer Tendenz zu verwahren. Aber grade dieses ists, was den Leser stutzig macht. Qui s'excuse, s'accuse. Diese Mandarinen mit ihren Zöpfen, ihrer Bigotterie, Anmaßung und Kriecherei erinnern so lebendig an das deutsche Bureaukratenthum und andererseits kann man sich bei der Lektüre gar nicht erwehren, an Rom und den Papst zu denken, wobei freilich der heilige Stuhl nichts weniger als respektirlich sich ausnimmt. Eine Weile schütteln sich die deutschen Schlafmützen vor Verwunderung über diese absonderliche Geschichte, aber da der süddeutsche Literaturdiktator Wolfgang Menzel dieselbe (beiläufig gesagt, weil er sie nicht verstand) erbaulich und lobenswerth findet, so macht man sich weiter keine Gedanken. „Maha Guru" greift also nicht durch u. Karl Gutzkow scheint vergessen. Da bringt er sich zwei Jahre später durch seine „Wally, die Zweiflerin" neuerdings in Erinnerung. Und wie? Jetzt schütteln nicht mehr die Philister allein ihre harten Köpfe, der ganze ehrwürdige Bundestag geräth in die ängstlichste Bewegung. Und Wolfgang Menzel schleudert seinen Blitzstrahl gegen den jungen Autor, der so unmanierlich und revolutionär in die selbstgefällige Stagnation des deutschen Lebens hineingriff. Wahr ists freilich, daß diese „Wally" Alles auf den Kopf stellte, was den Ehrbaren bis dahin heilig gewesen war. Sie machte kurzen Prozeß mit dem Offenbarungsglauben, verleumdete die Ehe und wollte dafür die freie Sinnlichkeit, die sogenannte „Emanzipation des Fleisches" eingeführt wissen, lockerte die Familienbande — kurz, wenn es nach diesem Weltenstürmer Gutzkow, wie er in der „Wally" sich präsentirte, gegangen wäre, dann — Adieu, deutsche Volksidylle, deutsches Familienglück, deutsche Glaubenstreue! Aber am Ende stand dies Alles doch nur in einem Buche und, wenn es erst durchgelesen war, so legte mans bei Seite und hatte es über eine Stunde vergessen. Gefährliche Bücher thut man am besten todtzuschweigen. Konfiszirt man sie aber, so erhöht man die Gefahr, denn verbotene Frucht schmeckt bekanntlich am süßesten. Das Beste also wäre gewesen, diese „Wally" einfach zu ignoriren, zumal sie im Grunde auch manch einen vernünftigen Gedanken hatte. Aber der selige Bundestag war anderer Meinung. Er setzte sich zu einer ernsthaften Berathung zusammen und konstatirte zunächst die Existenz eines gefährlichen Geheimbundes, „Das Junge Deutschland" genannt, welcher Sitte, Gehorsam und Wohlanständigkeit zu untergraben beflissen sei. Sodann wurden alle Bücher, welche von Mitgliedern dieses gefährlichen Bundes bereits verfaßt seien und noch verfaßt werden würden, verboten und endlich ward der arme Gutzkow „wegen Verspottung der im Lande anerkannten Religionsgesellschaften" zu dreimonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt, welche er auch in Mannheim ohne zu murren abbüßte.

Da hatte aber der hohe Bundestag, dem man übrigens eine tiefere Kenntniß der deutschen Literatur nicht zumuthen konnte, Schönes angerichtet! Zunächst hatte er durch sein Dekret das „Junge Deutschland" erst zu dem gemacht, was er verhüten wollte, nämlich zu einem interessanten Geheimbund, dessen revolutionäre Tendenzen jetzt alle Welt erst recht kennen zu lernen bemüht war. Denn bis dahin war faktisch von einem Verein, einem Bunde, einer Genossenschaft „Junges Deutschland" gar keine Spur gewesen. Ein norddeutscher Schriftsteller, Ludolf Wienbarg, hatte ein Buch „Aesthetische Feldzüge" herausgegeben, um gegen die bisherigen Kunstanschauungen zu polemisiren, und hatte in der Vorrede, indem er sich an die Jugend Deutschlands wendete, dieselbe unter dem pathetischen Prädikat „Junges Deutschland" angesprochen.*) Wolfgang Menzel, der Mehrerwähnte, hatte das Buch in die Hand bekommen und alsogleich hatte seine lebhafte Phantasie aus dem „Jungen Deutschland" eine Art Carbonaris, einen revolutionären Geheimbund herausgeahnt, den er denn auch sans phrase dem Bundestage denunzirte. Die Herren in Frankfurt hatten darauf angebissen und so war das Gespenst entstanden, das gar sehr die Gemüther beschäftigte. Dann aber auch war Gutzkow zum Märtyrer deutscher Denkfreiheit geworden und Allem, was er in der Folge schrieb, das allgemeinste Interesse gesichert.

*) Die Stelle lautet: „Dir, junges Deutschland, widme ich diese Reden, nicht dem alten."

— Die Delegirten für die Verhandlungen in Betreff des Berliner Straßenpflasters haben an die k. Ministerial-Baukommission das nachstehende Schreiben gerichtet:

Der königlichen Ministerial-Baukommission wollen wir nicht unterlassen mitzutheilen, daß der Vertreter der Felsenharz-Pflasterungs-Gesellschaft, Herr J. W. Louth, sich mit der Bitte an uns gewendet, ein Gesuch um Ertheilung der Erlaubniß zur Herstellung eines Probepflasters von Felsenharz zu unterstützen. Da wir uns am Schlusse des Protokolls über die stattgehabten gemeinschaftlichen Berathungen über die Pflasterungsangelegenheiten auch für die Herstellung eines Asphalt-Pflasters ausgesprochen haben, so glauben wir die Offerte des v. Louth um so mehr befürworten zu können, als die Kosten des Versuchs Seitens der von ihm vertretenen Gesellschaft übernommen werden sollen. Um indessen nach einer eventl. Ausführung auch wichtige Erfahrungen über die Brauchbarkeit der Felsenharz-Pflasterung sammeln zu können, wird es nöthig sein, den Versuch in Straßenzügen vorzunehmen, welche einem starken Verkehr sowohl von Lastfuhrwerken, als auch leichten Fuhrwerken aller Art, wie auch einerseits der Sonnenhitze ausgesetzt, andererseits den Sonnenstrahlen überwiegend entzogen sind. Wenn wir uns in dieser Beziehung einen Vorschlag zu machen erlauben dürfen, so würden wir folgende Straßenecken als zu dem Versuche geeignet bezeichnen: 1) Nordseite Unter den Linden von der Universitätsstraße resp. Charlottenstraße bis zur Friedrichsstraße. 2) Friedrichsstraße von Unter den Linden bis zur Behrenstraße. 3) Den gepflasterten ehemaligen Reitweg Unter den Linden vom Denkmal Friedrichs des Großen bis zur Friedrichsstraße. — Das weiter Erforderliche stellen wir gang ergebenst anheim.

— Am 19. d. M. haben Vertreter der hiesigen Innungen, Delegirte der Ortsvereine und des Berliner Arbeiter-Vereins in einer im Rathhaussaal abgehaltenen Versammlung sich verständigt, gewerbliche Schiedsgerichte zu bilden.

— Die „Rost. Ztg." enthält über die Wegnahme der haitischen Schiffe den nachfolgenden interessanten Bericht, welcher dem Privatbriefe eines am Bord der „Gazelle" dienenden Rostockers entnommen ist:

„Als wir zum zweiten Male nach Havannah gingen, trafen wir dort die „Vineta." Wir gingen mit derselben nach Port au Prince, und zwar führte der Kapitän der „Vineta" das Oberkommando, weil er älter im Dienste ist als unser Kapitän. Als wir vor Port au Prince angekommen waren, verlangte der kommandirende Kapitän von dem Präsidenten der Republik Haiti ca. 75,000 Thlr.; würde diese Summe nicht bis zum Abend gezahlt, so werde er die haitischen Kriegsschiffe in Beschlag nehmen. Als die Zeit verstrichen war, ohne daß Geld kam, wurde bei uns an Bord gepfiffen. „Alle Mann Boote armiren", d. h. die Boote zum Gefechte klar machen. Zehn Minuten nach 6 Uhr fuhren unsere Boote in voller Kriegsrüstung am Bord der „Vineta", um dort weitere Befehle zu holen. Jeder Mann in den Böten hatte zehn Patronen, ich war in der Dampfbarkasse. Die „Vineta" hatte ebenfalls ihre Boote ausgerüstet, und sofort ging es ans Werk. Wir faßten das eine haitische Kriegsschiff ins Auge, die Boote der „Vineta" das andere. Als wir längs Seite des haitischen Schiffes kamen, hißte die Bemannung die Fallreeptreppe auf, aber unser kommandirender Offizier rief sie auf französisch an und das Fallreep blieb unten. Unsere Gewehre waren geladen, aber unser Offizier befahl, nicht eher zu schießen, bis er kommandire. Er stieg an Deck und wir folgten. Nach einer kleinen Pause kam der Befehl, die Gewehre zu entladen. Das haitische Schiff hatte sich ergeben, ohne daß ein Schuß gefallen war. Der Kapitän des Schiffes war gerade beim Abendessen; einer unserer Matrosen faßte ihn am Kragen und setzte ihn an die Luft, so daß er seine Leckerbissen im Stiche lassen mußte. Die Bemannung des Schiffes wurde an demselben Abend ans Land gebracht und dem Kapitän bedeutet, daß, wenn das Geld nicht bis zum nächsten Nachmittag bezahlt wäre, die Stadt bombardirt werden würde. Noch in derselben Nacht wurde das Geld bezahlt und am nächsten Morgen erhielt die haitische Regierung ihre Kriegsschiffe zurück.

— Um die schweren und rückfälligen Verbrecher besser von den zum ersten Male mit Zuchthausstrafe belegten zu trennen, sollen einzelne Anstalten nur solche Verbrecher aufnehmen, die wiederholt zu derartiger Strafe verurtheilt, oder die besonders schwere Verbrechen, wie Mord, Raub 2c. begangen haben. Für diese sind besonders die Anstalten zu Sonnenburg, Halle und Jauer bestimmt. Die zu dieser Klasse gehörigen weiblichen Verurtheilten werden hauptsächlich in Brandenburg detinirt werden.

— Die Regierung läßt bekanntlich ihr Organ, die „Provinzial-Korrespondenz", den Kreisblättern gratis beilegen, um so ihren Ansichten beim Landvolk Eingang zu verschaffen, — eine Einrichtung, die zur Konfliktszeit von dem Grafen zu Eulenburg ins Leben gerufen wurde. Aus einem naussauischen Orte meldet man nun, daß der katholische Geistliche das Lesen der „Prov.-Korresp." verbiete, bei Höllenstrafe natürlich. Wahrscheinlich geschieht Aehnliches auch anderwärts.

— Wie verschiedene Blätter melden, hat der Präsident des Konsistoriums der Provinz Brandenburg, Hegel, die Absicht kundgegeben, demnächst aus seiner Stellung zu scheiden.

— Bis zur Wiedereröffnung der Landtagssession wird, wie die Magd. Ztg. hört, der Kultusminister Dr. Falk eine Denkschrift ausarbeiten lassen, in welcher des Ausführlichsten aller auf das Schulaufsichtsgesetz bezüglichen Momente Erwähnung geschehen soll. Das Staatsministerium hat ein lebhaftes Interesse an dem Nachweise, daß die Besorgnisse, welche die Gegner des Gesetzes bei Diskussion desselben äußerten, aller thatsächlichen Unterlagen entbehrt haben.

— Im vorigen Herbste hatte ein Landmann im bairischen Gebirge, Franz Paul Schöttl zu Lenggries, der bis nach dem Jahre 1866 der eifrigste Partikularist gewesen war, dem Kaiser ein paar kunstvoll gearbeiteter goldener Sporen, als Ausdruck der in ihm erwachten nationalen Begeisterung für Kaiser und Reich, als Geschenk übersandt und dazu in seiner einfachen, treuherzigen Weise einen Brief geschrieben, der dem Kaiser auseinandersetzte, wie er, der Landmann, dazu käme, dem Oberhaupte des Deutschen Reichs eine solche Gabe anzubieten. Schon gleich nach Empfang derselben hatte der Kaiser ihm seinen Dank ausdrücken lassen und nun kam vor einiger Zeit auch noch eine große Kiste in dem Dorfe Lenggries an, die an Herrn Franz Paul Schöttl Wohlgeboren zu Lenggries bei Tölz (Oberbaiern) adressirt und von folgendem Schreiben begleitet war:

Ew Wohlgeboren habe ich bereits mitgetheilt, daß Se. Maj. der Kaiser und König die von Ihnen eingereichten goldenen Sporen, begleitet von den Versicherungen treuer Ergebenheit, mit herzlichem Danke entgegengenommen haben. Von einer so aufrichtigen patriotischen Kundgebung wohlthuend berührt, können Se. Majestät es sich nicht versagen, Allerhöchst Ihre Befriedigung darüber noch durch ein äußeres Zeichen zu bethätigen und haben mich deshalb zu beauftragen geruht, Ew. Wohlgeboren die hier beifolgende Büste Sr. Majestät zur dauernden Erinnerung zu übermitteln.

Der Geheime Kabinets-Rath
Sr. Maj. des Deutschen Kaisers, Königs von Preußen.
v. Wilmowsky.

Nun war die Freude des Schenkers groß und durch das Dorf, durch die ganze Umgegend ging die Botschaft: „Beim Schöttl ist der Kaiser in einer Kiste eingetroffen!" Das Gebirgshaus, in dem Schöttl wohnt, wurde zu einem wahren Wallfahrtsort, von Nah und Fern strömte Alles herbei, um „den Wilhelm anzuschauen." Wenn der Kaiser zwar nur in Bronze eingetroffen war, so fühlte sich Schöttl und mit ihm die ganze Dorfschaft doch hoch geehrt darüber, „daß der Kaiser sich ihnen geschenkt hat."

Tilsit. Vor acht Tagen hat sich der Rekrut im hiesigen Dragoner-Regiment, Gaidies erschossen und vor seinem Tode als Ursache seines Selbstmordentschlusses die quälende Behandlung seitens des Sergeanten Kuck angegeben. Dem „B.- und Bfrd." werden nun Einzelheiten über diese Behandlung mitgetheilt die, wenn sie wahr sind, ein ernstes Einschreiten gegen den genannten Sergeanten nothwendig machen würden.

♂ **Thorn,** 22. Juli. [Wahl des ersten Bürgermeisters.] Die Wahlen zur Besetzung der in unserem Magistrate erledigten Stellen sind nun endlich alle vollzogen. Zu der heute Nachmittag stattgehabten außerordentlichen Sitzung der Stadtverordneten waren doch 24 derselben, d. h. alle ortsanwesenden erschienen, um an der Wahl des ersten Bürgermeisters Theil zu nehmen. Von diesen gaben 21, also sieben Achtel der Stimmberechtigten ihre Stimmen für den Oberbürgermeister Bollmann in Spandau ab, die drei anderen Zettel enthielten den Namen des hiesigen Staatsanwalts v. Lossow, der sich früher zwar zu dem Amte gemeldet, seine Bewerbung jedoch bereits zurückgezogen hatte. Als Erklärung dafür, daß der interimistische Vertreter des seit fast Jahresfrist vakanten Präsidiums im Magistrat, der zweite Bürgermeister und Kämmerer Herr Reg.-Ass. Banke nicht jetzt zu der ersten Stelle gewählt ist, wird von vielen Stadtverordneten der Grund angegeben, daß man ihn eben in seinem Amte als Kämmerer nicht leicht entbehren könne und also in solchem erhalten wolle. Andere fürchten freilich, daß dieser Ausfall der Wahl den eben so geschäftstüchtigen als seiner Humanität wegen beliebten Mann veranlassen könnte, bei nächster Gelegenheit sein hiesiges Amt mit einem andern zu vertauschen, was entschieden ein Verlust für unsere Stadt wäre.

Essen, 19. Juli. Da das Strike-Komite sich aufgelöst haben soll, steht demnach die baldige Lösung aller Wirren in Aussicht. Die Zahl der Strikenden betrug gestern im Essener Revier nicht mehr 7000.

Aus dem westfälischen Kohlenreviere, 20. Juli, wird der „Volksztg." geschrieben:

Bei Ausbruch des Strikes der Bergleute im essener Reviere brachte die „Magdeburger Zeitung" einen auch in Ihr Blatt übergegangenen Artikel, der in durchaus objektiver Weise erörterte, in wieweit die Hetzereien der ultramontanen Geistlichkeit namentlich des jüngern Theils derselben, an dem Strike die Schuld trügen und zu dem Schlusse gelangte, daß die Ursache des Strikes wesentlich jenem Treiben beizumessen sei, wenn auch die Wirkungen weit über die ursprünglichen Absichten der intellecktuellen Urheber hinausgingen. Gestatten Sie mir, heute, wo die Bewegung ihrem Ende entgegengeht, meine vollständige Zustimmung zu den in jenem Artikel entwickelten Ansichten auszusprechen und eine Thatsache zu konstatiren, welcher der Aufmerksamkeit des größern Publikums entgangen sein dürfte und auf den wahren Charakter des Strikes ein helles Licht wirft. Es ist das die Thatsache, daß der Strike allerdings inmitten einer ganz vorwiegend katholischen, von den Ultramontanen beherrschten Bevölkerung — Reichstagsabgeordneter für Essen ist ja Herr Dr. Krebs in Köln! — ausbrach, sich dort rasch und intensiv entwickelte, nach außen agitatorisch auftrat, auf protestantischem Boden aber gar keine Wurzeln zu schlagen vermochte. — Das westfälische Kohlen-Revier umfaßt in der Hauptsache die drei Kreise Essen, Bochum und Dortmund. Essen ist, als Theil der früheren gefürsteten Abtei Essen und Werden, überwiegend katholisch, Dortmund und Bochum, zur alten Grafschaft Mark gehörig, hauptsächlich protestantisch und seit 260 Jahren preußisch. In Essen eroberte der Strike sofort das ganze Gebiet und seine Repräsentanten bemühten sich aufs energischste, auch die Bergleute des dortmunder und bochumer Bezirks zum Anlaß an die Bewegung zu bestimmen. Nur bei einigen wenigen, an der essener Grenze gelegenen, und deshalb vorzugsweise mit katholischen Bergleuten belegten Zechen gelang das — alle übrigen Gruben aber, geringfügige Bewegungen in Dortmund und Witten abgerechnet, arbeiteten ruhig weiter. Warum? Nun, weil einfach die ultramontanen Leithämmel, das Jesuiten-Kloster, die katholischen Kasinos und die fanatischen jungen Kapläne entweder fehlten oder es ihnen an Muth gebrach, Angesichts einer preußisch und protestantisch gesinnten Bevölkerung ihre Wühlereien zu betreiben. Genug, Thatsache ist, daß der Strike seine Lebenskraft sofort verlor, als er über die Grenze des den Ultramontanen verfallenen Kreises Essen hinaus und auch in protestantischen Kreisen sein Heil versuchen wollte. Dieses Faktum aber berechtigt mehr als alle sonstigen Erwägungen zu der Erklärung, daß der Essener Strike in der Hauptsache ein Kampf der Ultramontanen gewesen ist, ein Kampf, in dem sie theilweise bereits unterlegen sind und binnen Kurzem ganz unterliegen werden.

München, 18. Juli. Die Maßregel des preußischen Kultusministers, welcher vor Kurzem die Marianischen Kongregationen und andere religiöse Vereine an den Gymnasien 2c. verboten hat, ist auch in Baiern bereits vor Jahren nothwendig geworden. Leider hatte dieselbe damals nur eine beschränkte Geltung, denn die Auflösung ward nur auf Regensburg erstreckt, wo allerdings unter der speziellen Obhut der Jesuiten am meisten Unfug getrieben wurde. An den übrigen Anstalten Baierns besteht die Sitte noch zur Stunde, besonders an jenen, die (wie z. B. Freising) ganz unter geistlicher Leitung stehen. Was das eigentliche Wesen dieser höchst bedenklichen Genossenschaften anlangt, so ist zwar der Marienkultus ihr nomineller Zweck, allein im Grunde handelt es sich um ein vollkommen ausgebildetes und organi-

---

Daß das „Junge Deutschland" von der günstigen Position, in welche es von Amtswegen gestellt worden, den ausgiebigsten Nutzen zog, versteht sich von selbst. Es war eine Ehre für jeden jungen Stürmer, jeden unklar gährenden revolutionären Grünschnabel, ein Jungdeutscher zu sein. Wie die Pilze schossen sie auf. Heinrich Laube, Gustav Kühne, Theodor Mundt, Herrmann Marggraff, Alexander Jung, Ernst Willkomm und eine Unzahl Anderer lieferten „verbotene Waare." Besonders interessant nahm sich Laube unter der Märtyrerkrone des Jungdeutschthums aus. Er war nämlich seiner ganzen Anlage nach zum Revolutionär gerade so geschaffen wie der Bär zum Tanzmeister. Aber es mußte nun einmal „gegen die Gesellschaft" rebellirt werden. Es war das Interessanteste und Rühmlichste zugleich. Und so gab er denn eine Art Roman „Das Junge Europa" in Briefform heraus, dessen 1. Abtheilung „die Poeten" an Emanzipationswuth die „Wally" noch überwallte. Der Staat ist ein Feind des Fortschritts, die Sittlichkeit ist ein Vorurtheil, die Ehe ist ein Zopf — vor diesem Laube war nichts in der Welt sicher; es mußte Alles „verrungenirt" werden und warum? Man wollte sich des Jungdeutschthums werth zeigen; man war ja vom Bundestag für einen Revolutionär erklärt worden. War das nicht eine heilige Verpflichtung, Herkommen, Brauch, Sitte in den Staub zu treten? Freilich verflog der Rausch, bei dem Einen früher, bei dem Andern später. Bei Laube schon nach Jahresfrist. Denn in der zweiten Abtheilung seines „Jungen Europa", in „den Kriegern" war er schon empfindlich zahmer und in der dritten gar, welche „die Bürger" betitelt ist, sprach er nicht anders wie jeder sonstige deutsche Philister auch gesprochen hätte. Es war zum Lachen, wer doch dem ehrwürdigen Bundestage als Revolutionär aufgebunden worden war. Und nun faßten sich gar die „Jungdeutschen" selber grimmig bei den Köpfen. Was man von Gutzkows ersten Romanen auch sagen, wie immer man ihnen Unklarheit, blinde Stürmerei, grenzenlosen Ehrgeiz vorwerfen mag — Eines wird man doch nicht verschweigen dürfen: sie waren ehrlich gemeint. Gutzkow ist heut noch derselbe, der er im Jahre 1835 war, nur mit den Modifikationen, welche der Mensch durch die Erfahrungen des fortschreitenden Alters erleidet. Ihm konnte daher das Gebahren seines ehemaligen Kampfgenossen und Freundes nichts weniger als gleichgültig sein und er hat manches scharfe Wort gegen ihn geäußert, ja ihn einmal in seinen Schriften geradezu den „armen Heinrich" genannt, „dessen Glück sein Unglück wurde". Noch bitterer sind die Komplimente, die Laube von Gustav Kühne erhielt. Unter Anderem wurde ihm nachgesagt, daß er von jeher von den Elementen und Gedanken der Zeit nur das Aeußerliche, das Formselige, den Schneiderapparat besessen habe. Kühne selbst, obgleich auch als Mitschuldiger Jungdeutschlands von dem Bundestage verpönt, war nichts weniger, als ein Revolutionär. Mit Ausnahme der „Quarantaine im Irrenhause", einer „Novelle aus den Papieren eines Mondsteiners", welche 1835 erschien, dürften in seinen Schriften nur wenige jungdeutsche Anklänge gefunden werden. Er ist freisinnig, Nichts weiter, und wenn er über allgemeine Fragen spricht, so geschieht es immer mit liberaler Tendenz. Außerdem ist er allerdings auch ein Materialist, denn es finden sich Ideen bei ihm vor, die überraschende Aehnlichkeit haben mit denjenigen, welche Moleschott und Büchner in der Folge systematisch behandelten. Aber von Lockerung oder Umsturz der bestehenden Verhältnisse ist keine Rede. Es reichte schon hin, daß er mit Gutzkow, Laube und Wienbarg persönlich verkehrte, um ihn zu einem jungdeutschen Popanz zu stempeln.

Man sieht: es war herzlich wenig, was Jungdeutschland für die Entwickelung der deutschen Literatur that und es wäre heut längst Gras darüber gewachsen, wenn es nicht von dem sterblichen Bundestag unsterblich gemacht worden wäre. Aber Eines ist beachtenswerth an diesen jungen Brauseköpfen: sie machten von der Dichtung reden und brachten sie demgemäß unters Volk; sie erschienen dem Publikum als Märtyrer und gaben dem geschwundenen Ansehen der Poeten wiederum ein Relief; sie diskutirten überdies, wenn auch mit ganz enormer Unreife, Fragen, die in der Luft lagen, Interessen, die zur Lösung drängten, Zweifel, welche das Volk bis in seine tiefsten Schichten berührten und von dem Augenblicke an, in welchem dasselbe über sich selbst nachzudenken begann, beunruhigen mußten.

Wie sehr Heinrich Heine auf diese jungdeutschen Randalirfüchse des neuen Literaturgeistes eingewirkt, haben sie selbst niemals verhehlt. Laube z. B. war in seinen literarischen Kinderjahren geradezu Heines Nachahmer. Sie begegneten sich in der Feindschaft gegen die Romantik. Seelenverwandt war also Heine mit den Jungdeutschen — aber eine Bundesverwandtschaft zwischen ihm und der jüngeren Generation auszuwittern, war wiederum erst dem formidabeln Scharfblick der Frankfurter Bundesregierung vorbehalten. Sie erklärte Heine für einen Jungdeutschen und verbot gleichfalls nicht nur seine bereits vorhandenen Schriften, sondern auch alle diejenigen, welche er noch schreiben würde. In dem letzteren Zusatz lag — der Bundestag wußte es wohl selbst nicht — ein gar ehrendes Kompliment: er besagte, daß man nicht hoffe, diese jungen Kraftgenies würden jemals ihre politische Meinung wechseln.

Der junge brausende und gährende Geist, welcher urplötzlich in die Literatur gefahren, war nicht mehr niederzuhalten. Durch Verbote nicht, noch durch Verbannung und Gefängniß. Gutzkow hat Gefängnißluft gekostet, Berthold Auerbach ebenfalls, ja selbst der zahme Laube mußte eine Weile in den Salons des Berliner Molkenmarktes über seine Sünde, „Junges Europa" genannt, nachdenken. Was hats genützt? Die Parole war einmal ausgegeben; sie hieß: Emanzipation! Und der Weg, welchen sie nahm, um unters Volk zu kommen, war der absolut geschickteste, der jemals hätte eingeschlagen werden können. Durch Vermittelung des Romans gelangte das Freiheitsahnen und das Freiheitsbewußtsein, gelangte die Gährung unters Volk, mit keiner andern Dichtungsgattung wäre ein gleiches Resultat erzielt worden. Romane liest Alles, wenn auch nicht in Allen die Ideen und Richtungen haften bleiben, die darin entwickelt werden. Aber es war schon eben genug, daß überhaupt nur dem Volke die Ahnung aufging, es gebe eine soziale Frage; es seien tüchtige Köpfe vorhanden, in denen Gedanken und Wünsche, Pläne und Entwürfe für die Wohlfahrt der Gesammtheit Raum hatten.

Da wars denn sehr unweise von dem weisen Bundestag, den literarischen Revolutionären auch noch die Märtyrerkrone mit eigener Hand darzureichen und ihre Romane, Essais und Reiseschriften als den Staat und die Kirche untergrabend zu konfiszziren. Im Jahre 1835 erfloß diese Entscheidung. Fünf Jahre später geht der Strom der demokratischen Literatur in so breitem Bette dahin, daß an eine Eindämmung desselben gar nicht mehr zu denken ist. Er führt bereits des Volkes beste Wünsche auf seinem Rücken.

Der Salonroman ist kläglich hinweggeschwemmt; die Aristokratie hat das Feld geräumt. Eine ostpreußische Jüdin hat die Fehde mit dem raffinirten Gesellschaftsdünkel der mecklenburgischen Gräfin begonnen; und der baltische Freiherr mit all dem lüsternen Helldunkel seiner Salongeschichten ist dem schwarzwälder Dorfgeschichtenschreiber weit aus dem Wege gewichen. Fanny Lewald c/a. Ida Hahn-Hahn — Berthold Auerbach c/a Alexander von Sternberg! So heißt der Prozeß, welcher vor der höchsten Instanz, vor derjenigen des Volkes, im Beginn der Vierziger Jahre zur Entscheidung kommt. Und damit auch der leiseste Zweifel an dem vollkommenen Siege der demokratischen Tendenz über die aristokratischen Velleitäten schwinde, ist es „das Judenthum in der Literatur", welches die beiden Kämpfer von der liberalen Seite stellt.

Fanny Lewalds „Jenny" (1843) war eine That. Eine getaufte Jüdin, die es wagt, ihren Glaubenswechsel za bereuen; die Reflexionen anstellt über das, was das reine Christenthum enthält und wozu es durch die Zuthaten späterer Zeit geworden. Eine Jüdin, die das Vorurtheil kühn beim Schopfe faßt und es brandmarkt, das Vorurtheil des ganzen deutschen Volkes gegen ihre ehemaligen Glaubensgenossen. Das wirkt befreiend.

Und Berthold Auerbach, der in talmudischen Traditionen aufgewachsene süddeutsche Jude entwickelt in den „Dorfgeschichten" ein Verständniß für deutsches Volksthum und für Volksthum überhaupt, wie es vor ihm kaum Jemand noch gethan. Er, einem noch immer unter der Engherzigkeit religiöser Vorurtheile und Befangenheiten leidenden Stamme angehörig, stellt das deutsche Volk siegreich dem deutschen Adel gegenüber, führt den gesunden, arbeitskräftigen, natursinnigen schwarzwälder Bauer in die Arena, damit er sich messe mit dem kranken, lottrigen, geleckten Sohne der haute societé. Welch eine Umwandelung der Anschauungen ist da in der kurzen Frist eines Dezenniums vorgegangen! Um wie viel wahrer und menschlich schöner ist die deutsche Dichtung im Verlauf von zehn Jahren geworden!

Und alles dies ist, soweit die Poesie dazu mitzuwirken berufen war, durch den Roman geschehen. Will man nun noch diese Dichtungsgattung als ein Niederes ansehen? Fort mit allen ästhetisirenden

sirtes Spionirsystem. Man könnte es sich gefallen lassen, daß alle Monate ein Gottesdienst mit Absingung von geistlichen Liedern gehalten wird, aber das Wichtigere ist, daß damit jedesmal eine strenge und obligatorische Beichte verbunden wird, worin natürlich die Interessen der „Kongregation“ eine ganz besondere Beachtung erfahren. Und worin bestehen diese Interessen? Man wird die Antwort haben, wenn man weiß, daß die beiden „frömmsten“ Knaben jeder Genossenschaft zu „Konsultoren“ derselben ernannt werden und die Verpflichtung haben, allmonatlich bei dem Regens zu erscheinen, um ihm genaue Auskunft darüber zu geben, ob ihre Mitschüler streng gläubig und sittlich seien, und was sie etwa im vertraulichen Privatverkehre über das religiöse Leben und Treiben derselben vernommen haben. Auf diese Weise wird entweder eine prinzipielle Heuchelei oder ein Denunziantenwesen herausgebildet, das unvermeidlich demoralisirt und jene charakterlosen Subjekte heranzieht, ohne die der Jesuitismus nicht auskommt. Denn seine Ziele lassen sich nun einmal nicht mit ehrlichen, sondern nur mit korrumpirten Menschen erreichen, und deshalb soll die Jugend (natürlich unter dem Scheine der Frömmigkeit) korrumpirt werden! Man wird zwar einwenden, daß kein einzelner Knabe gezwungen sei, den marianischen Kongregationen beizutreten, aber wir wenden unsererseits ein, welches dann wohl die Stellung eines Schülers wäre, der in einem geistlichen Knabenseminare lebt oder gar einen Freiplatz hat, und der sich schon von vornherein weigern wollte, Mitglied der Genossenschaft zu werden? Wir glauben, der Fall bedarf keines weiteren Kommentars. (Spen. Z.)

Oesterreich.

Lemberg, 17. Mai. Unsere Löwenburg dürfte demnächst mit einem Zuwachs von Jesuiten beglückt werden, wenigstens wurde bei den Vorstehern des hiesigen Dominikaner- und Franziskaner-Klosters nachgefragt, ob sich nicht in den besagten Klöstern Raum zur bequemen Unterbringung einiger Priester finden würde. Man versichert, daß die aus Preußen kommenden Jesuiten von ihrem General die Weisung erhalten haben, nach Galizien und namentlich nach Lemberg und Krakau zu übersiedeln. In Krakau sollen diese Herren dem Provinzial der Karmeliter den Verkauf seines Klosters sammt der Kirche angeboten haben. Es wäre dies gewiß eines der originellsten Kaufgeschäfte, die je vollzogen wurden.

Niederlande.

Der „Manchester Guardian“ meldet, daß die „Internationale“ bei ihrer nächsten Versammlung im Haag eine ernstliche Krisis zu bestehen haben werde. Die englischen Arbeiter nämlich sind sehr erzürnt darüber, daß die Gesellschaft sie so wenig in ihren Kämpfen mit den Arbeitgebern unterstützt habe. Auch hätten die Arbeitgeber in neuester Zeit so viele zum Baumaterial gehörigen Artikel vom Festlande bezogen, daß es nutzlos sein würde, die internationale Verbindung beizubehalten. Es wird deshalb der Antrag gestellt werden, die Internationale aufzulösen. Das General-Komite und diejenigen, welche seine ehrgeizigen Pläne billigen, werden sich natürlich dem Antrage widersetzen, doch da das Komite so sehr gespalten ist, erscheint es zweifelhaft, ob sein Widerstand erfolgreich sein wird. Auf alle Fälle gedenken die Engländer sich völlig von der „Internationale“ loszusagen. Bestätigt sich diese Nachricht, so dürfte der „Internationalen“ die Haupteinnahmequelle abgeschnitten sein. Der englische Arbeiter, welcher an die Verbesserung seiner materiellen Lage hauptsächlich denkt, hat sich übrigens für die politischen Ideen der Delescluze und Marx niemals sehr begeistern können.

Frankreich.

Der Papst hat der Frau Thiers und ihrer Schwester, der Mlle. Dosne, zwei Rosenkränze in Gold durch den päpstlichen Nuntius, Msgr. Chigi, überreichen lassen. Die beiden Damen haben durch Vermittlung des Nuntius ein Dankschreiben an den Papst gerichtet.

Von den deutschen Truppen, welche jetzt in der Marne und Ober-Marne stehen, kommen 3000 Mann nach den Ardennen, 3500 Mann nach der Maas und 5500 Mann nach den Vogesen. Dieselben werden in diesen drei Departements folgendermaßen vertheilt: Ardennen-Rocroy ein Infanterie-Bataillon, 609 Mann; Mezières Generalstab, Artillerie, Genie, Verwaltungsdienste, eine Schwadron, 400; Sedan ein Infanterie-Bataillon, 600; Rethel zwei Schwadronen, 400; Vouziers drei Artillerie-Batterieen, 400; Charleville ein Infanterie-Bataillon, 600; Maas-Montmedy ein Infanterie-Bataillon, zwei Batterieen, 800 Mann; Verdun ein Infanterie-Bataillon, Generalstab, Genie, Artillerie, Verwaltungsdienste, eine Schwadron, 1000: Bar-le-Duc ein Infanterie-Bataillon, zwei Batterieen, 900; Commercy ein Infanterie-Bataillon, eine Schwadron, 800; Vogesen-Neufchateau ein Infanterie-Bataillon, 600; Mirecourt ein Infanterie-Bataillon, zwei Schwadronen, 1000; Epinal Hauptquartier, Genie, Artillerie, Telegraph, Post, Verwaltungsdienste, ein Regiment Infanterie, 3000; Remiremont ein Bataillon Infanterie, 600; Saint Dié zwei Batterieen.

Die pariser „Gazette des Eaux“ bringt jetzt in jeder ihrer Nummern — sie erscheint die Woche einmal — die Namen aller Franzosen, die sich in deutschen Bädern aufhalten. Dieses geschieht im Auftrage der Verwaltungen der französischen Bäder, welche die letzten Unglücksfälle zu ihren Gunsten ausbeuten wollen.

Ein in Paris erscheinendes Blatt „La Houille“, hat in seiner Nummer vom 4. Juli die elsässer Grubenarbeiter aufgefordert, auszuwandern, da es nicht allein ein patriotischer Akt, sondern auch ihre materielle Lage eine sehr schlechte sei. Der pariser Vertreter der Kohlengruben von Styring bei Forbach (sie gehören Hrn. Windel) widerlegt nun in dem genannten Blatt (vom 9. Juli) die Angaben, die dasselbe bringt. Nach diesem Schreiben ist die Lage der elsässer Grubenarbeiter eine sehr gute. Sie gewinnen im Durchschnitt 5 Franken pro Tag. An Arbeit fehlt es keineswegs, aber wohl an Arbeitern.

Der Polizeipräfekt Renault läßt gegenwärtig die Franzosen, welche fremde Orden tragen, auf Ersuchen des Generals Vinoy, Großkanzlers der Ehrenlegion, streng überwachen. Die Besitzer von fremden Orden müssen, um dieselben tragen zu können, eine Ermächtigung vom Großkanzler haben, da sich aber von den vielen Franzosen, die fremde Orden haben, nur 200 gemeldet haben, so will man die übrigen ausfindig machen. Man geht um so strenger dabei zu Werke, als für fremde Orden eine jährliche Taxe bezahlt werden muß. Eine Anzahl von Personen wurde bereits verhaftet, darunter mehrere, welche gar nicht das Recht haben, ein Ordensband zu tragen.

Der Admiral Fourichon wurde von der Kommission vernommen, welche mit der Prüfung Betreffs des Gefängnißwesens in Frankreich betraut ist. Er betrachtet die Deportation als eine unnütze und das Land ruinirende Maßregel. Er stützt sich auf das Beispiel von England, das dieselbe hat aufgeben müssen. Er ist der Ansicht, daß die Auswanderung allein ein ehrenhaftes Element in die Kolonieen einführen kann, und daß die Transportation denselben kein Glück bringen werde. Michaud, der Unterdirektor der Kolonieen im Marine-Ministerium, bekämpft die Ansicht des Admirals sehr lebhaft. Der Abbe Croze der bekanntlich Almosenier im Gefängniß ist, wo die Verurtheilten provisorisch untergebracht werden, und welcher den zum Tode Verurtheilten assistirt, wurde aufgefordert, Einzelheiten über deren letzte Augenblicke mitzutheilen. Er weigerte sich, dieses zu thun. Er sagte, er könne der Kommission die so erregenden Auftritte, welchen er angewohnt, nicht mittheilen. Er könne nur sagen, daß man die letzten Augenblicke der Verurtheilten aus Menschlichkeit abkürzen und ihnen, so viel als möglich, den Anblick der Guillotine verbergen möge.

Das fünfte Kriegsgericht verhandelte am 18. gegen eine der interessantesten Persönlichkeiten der Kommune. Pierre Antoine Lutz, Geschäftsagent, 48 Jahre alt, erbot sich nach dem 4. September dem Bautenminister Dorian, wenn man ihm die nöthigen Mittel zur Verfügung stellte, den Tunnel von Zabern in die Luft zu sprengen und so die Kommunikation des Feindes zu unterbrechen. Der Minister schenkte seinen Vorspiegelungen Gehör und am 25. September verließ Lutz, mit den Vollmachten eines außerordentlichen Kommissärs der Republik ausgestattet, Paris per Ballon. Einige Tage darauf erschien er, ohne sich weiter um sein ursprüngliches Projekt zu kümmern, in Besançon, ließ sich dort als außerordentlicher Kommissär in der Präfektur häuslich nieder, gerieth bald in Konflikt mit dem Präfekten Ordinaire, wurde sogar von diesem ins Gefängniß geworfen und zuletzt ausgewiesen, ging nach Tours, erwirkte dort eine neue Mission zur Bildung eines Freicorps in Lyon, gerieth in dieser letzteren Stadt als Theilnehmer an den kommunistischen Unruhen, in welchen der Major Arnaud ermordet wurde, aufs Neue in Haft und wanderte endlich nach Genf aus, wo er bis zum 15. April 1871 verblieb. Die Kommune zog ihn wieder nach Paris, er trat bald in das Zentral-Komite, leitete in Vincennes und im Hotel des Herzogs von Larochefoucault zu Paris selbst pyrotechnische Experimente zur Herstellung eines neuen Vernichtungsmittels, und wurde endlich Chef des Corps der Feuerwerker (fuséens), welches berufen war, die Zerstörung von Paris durch Brand systematisch durchzuführen. Im Verein mit dem Dr. Parisel war er die Seele aller in dieser Richtung getroffenen Vorkehrungen; über seine Wirksamkeit in den verhängnißvollen Tagen vom 21. bis 28. Mai selbst hat indeß die Anklage nichts Näheres ermitteln können. Lutz wird zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt.

Die in Brest gegen den Jesuiten-Pater D.... und seine Mitschuldige, die Vicomtesse de V...., eingeleitete Untersuchung hat folgende Einzelheiten festgestellt: Der Pater D...., Jesuit erster Klasse, Gründer und Direktor einer Erziehungsanstalt, die eine Succursale der Jesuitenanstalt der Rue des Postes in Paris ist, nahm auf der brester Eisenbahnstation ein ganzes Coupé von acht Plätzen. Der Oberbeamte Eisenbahn, dem dies auffiel, beobachtete das Coupé und er bemerkte, daß nur eine einzige Dame in dasselbe stieg und der Pater D. sodann Reisende, die in seinem Coupé Platz nehmen wollten, mit den Worten zurückwies, daß er alle Plätze bezahlt habe. Da dies dem Oberbeamten des Bahnhofes verdächtig vorkam, so beauftragte er einen der Kondukteure, den Wagen zu überwachen. Kaum hatte der Zug Brest verlassen, so fand der Kondukteur die Gelegenheit, sein Protokoll Betreffs der Beschimpfung der öffentlichen Moral aufzunehmen. Dem mit der Untersuchung betrauten Staatsprokurator gegenüber behauptete der Pater D., daß sein einziges Unrecht darin bestehe, seiner Reisebegleiterin nicht genug Widerstand geleistet zu haben. Was die Vicomtesse anbelangt, so entschuldigt sie sich damit, daß der Pater ihr Gewalt angethan. In Brest hat diese Geschichte eine ungeheuere Aufregung hervorgerufen. Die Zusammenrottungen vor dem Jesuitenkloster waren so drohend, daß die Militärmacht requirirt werden mußte. Sie gab auch Feuer; nach den Einen schoß sie aber in die Luft, während nach den Anderen mehrere junge Leute von der Marine und medizinischen Fakultät verwundet worden sein sollen. Ich erwähne dieses brester Vorfalles nochmals, da er insofern Wichtigkeit hat, als er leicht dahin führen könnte, daß man auch in Frankreich Maßregeln gegen die Jesuiten ergreift. Die Bewegung, um deren Ausweisung aus Frankreich zu verlangen, hat schon begonnen. Ein mit zahlreichen Unterschriften bedecktes Gesuch wurde an den Gemeinderath der genannten Stadt gerichtet, damit er die nöthigen Schritte thue, um die Stadt Brest von den Jesuiten zu befreien. Diese Petition lautet:

An den Herrn Maire und die Herren Mitglieder des Gemeinde-Rathes. Angesichts des kürzlichen Skandals, welcher unsere Stadt in Erregung versetzt hat und dessen Urheber ein Mitglied der Gesellschaft Jesu ist, haben die Unterzeichneten — die Gefahr des immer zunehmenden Umsichgreifens einer Gesellschaft, welcher mit der Toleranz, die ihr allein zu bestehen gestattet, Mißbrauch treibt, sich auf die Gesetze und Edikte stützend, welche in Frankreich das Bestehen des Jesuiten-Ordens verbieten und der hohen Staatspolizei die Pflicht auferlegen, die Anstalten aufzulösen, welche sich im Widerspruche mit diesen Bestimmungen bilden; sich des feierlichen Versprechens der Regierung erinnernd, der Gesetzlichkeit Achtung zu verschaffen; überzeugt, daß nach dem oben erwähnten Skandal und den lärmenden Manifestationen, zu welchen er Anlaß gegeben, der Aufenthalt der sogenannten Gesellschaft Jesu eine beständige Gefahr für die Ruhe der Stadt und die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung sein würde; voll Vertrauen in den erleuchteten Patriotismus der Gemeindebehörde und des Gemeinderathes — die Ehre, den Herrn Maire und die Herren Mitglieder des Gemeinderathes zu bitten, sich zu den Dolmetschern der Gefühle der Allgemeinheit der Bevölkerung zu machen und von der Regierung zu verlangen, daß sie in Brest gegen den Jesuitenorden die immer in

(Fortsetzung in der Beilage.)

Tüfteleien! Die Lobreden der guten alten Zeit mögen immerhin sich an Begriff und Wesen des echten Kunstwerkes halten und von ihrer Verknöcherung aus die praktisch in die Gestaltung der Dinge eingreifende Dichtung verfehmen. Das Moderne hat zum charakteristischesten Merkmal die Werkthätigkeit. In unser Epoche darf auch die Dichtung nicht mehr quiescirend dem Staube und Gewirr des Kampfes fernbleiben. Mitten im Gewühl steht der Dichter und giebt die Parolen aus. Das ist die Bedeutung des Zeitromans, dessen Berechtigung nur Diejenigen verneinen können, denen die Kunst über das Leben, das Wissen über die That, die Bildung über das Volk geht.

Aus München.

(Original-Korrespondenz.)

[Keine sauere Gurkenzeit. Auswanderung der Sommerfrischler. Invasion der Fremden. Der deutsche Kronprinz. Der Erzbischof von Utrecht. Päpstliche Preßzuaven.] Wohl für keine größere Stadt Deutschlands wird die „sauere Gurkenzeit“, in der wir gegenwärtig leben, im gesellschaftlichen und geschäftlichen Leben weniger empfindsam als für München. Allerdings dürstet auch hier jedes Menschenkind, das beim Segen des „Mansfelder Bergbaues“ nicht zu kurz gekommen, nach Sommerfrische und „man thut's auch“, wie es die tagtäglichen Wanderungen, oder besser Massenfahrten nach Starnberg, der Klause, Kufstein, Reichenhall, zum Chiemsee und anderwärtshin zum schweißtreibenden Aerger der Eisenbahn-Subalternen beweisen. Jeder dieser Orte und noch viele andere werden da zu „Protzenhausen“, wie der Volkswitz den lieblichen Kranz von Landhäusern und Parkanlagen genannt hat, der sich am nordwestlichen Ufer des schönen Würm-Sees hinzieht. Ueberall hausen Protzen, d. h. solche bevorzugte Sterbliche, deren Lebensbaum voll goldener Aepfel hängt. Die Frau Hofräthin, meine Nachbarin, hat ihren „Willy“ und die dienstbare „Fanny“ ebenfalls verpackt und hat sie selber auf das rechte Innufer nach dem schönen Kufstein transportirt, nicht als politische Gefangene, sondern als Sommerfrischler, und der „Kapellmeister“ ist nach dem Chiemsee flüchtig geworden, wo er in Seeon unter den alten Klostermauern sich die Strapazen des Sommerfeldzuges, den er mit seinem „Theodor Körner“ glückverheißend begonnen, wohlig abbadet und Tyrolerwein trinkt. Mein Vis-a-vis, der joviale Kriminal-Rath, ist auch auf und davon und soll zur Erholung vom jüngsten Spitzbubenfange am Kochel-See nach Forellen angeln.

Aber man merkt in München den Abgang seiner glücklichen Flüchtlinge gar nicht. Eine neue Garnison hat sie ersetzt. Viele Tausend Reisende aus aller Herren Länder sind in Isar-Athen eingezogen und durchwandern oder durchfahren den unumgänglichen „Bädecker“ in der Hand die schöne Königsstadt mit ihren Schätzen der Kunst und der Wissenschaft. Die alte und neue Pinakothek, die Glyptothek, das Kunst-Ausstellungs-Gebäude, das Nationalmuseeum, die Residenzen, Kirchen, Straßen und Kafees, die Gärten, Bierhäuser und Bäder sind Zeugen dieser großen friedlichen Invasion, die sich zur Freude und zum klingenden Segen aller Industriellen und Gewerbtreibenden während der „saueren Gurkenzeit“ alljährlich wiederholt. Und vornehme Gäste sind auch diesmal darunter. Da war von jenseits des Ozeans General Sherman herübergekommen, der siegreiche Kriegsheld der Union. Wien hatte vor wenig Wochen seinen Kronprinzen Rudolph hierher gesandt, der sich mit seinen großen klugen Knabenaugen nicht satt sehen konnte an den Herrlichkeiten, die König Ludwig I., sein erlauchter Großoheim, in München aufgespeichert hat. Aber auch „unser“ Kronprinz, wie die biederen Baiern den deutschen Kronprinzen Friedrich Wilhelm stolz nennen, ist vor acht Tagen wieder in München gewesen, „hat sich's angeschaut“ und wie vor Jahr und Tag die Herzen gewonnen. Von einer solchen Eroberung kann ich berichten. Sie war wahrlich nicht leicht. Denn der Besitzer des Herzens ist zwar einer unserer ersten und berühmtesten Bildhauer, aber auch als „saugrober und blutrother Kerl“ in der ganzen Künstlerwelt bekannt. „Weiß't, Bruder“, — sagte der Bildhauer zum Meister D. bei seiner gestrigen Begegnung, — „das ist halt a Mensch, der Kronprinz. So a König? Geh' weg, laß' mich aus. Aber das ist a Mensch!“ — „Ja, wie kam er denn dazu, Dein Atelier zu besuchen?“ — „I weiß halt nit, er kam mit dem Blumenthal herein und wollt' was sehen. I sagte gleich, es thut mir recht leid, Kaiserliche Hoheit, daß Sie sich erst herbemühen, aber i hab' wirklich Nichts da, Sie sehen bei mir wirklich Nichts.“ „Nun, da hat mich unser Gesandter der Freiherr von Werthern also umsonst hergeschickt und ich muß wieder fortgehen“, erwiderte der Kronprinz. „Das thut mir recht leid, Kaiserliche Hoheit, der Freiherr von Werthern hat Sie halt angelogen. Aber es freut mich doch recht sehr, daß 'S' gekommen sind.“ — „Was hast Du ihm denn da gezeigt?“ frug Meister D. den Freund. „Ja weißt, was halt da war. Er ist halt a so 'rumgelakelt. Aber das kannst glauben, Bruder, das ist a Mensch.“

Weniger angenehm ist die hiesige Klerisei von dem Besuche des greisen Erzbischofs von Utrecht berührt worden, der am 7. d. M. in der kleinen Kirche des heil. Nikolaus am Gasteigberge ein Pontifikalamt zelebrirt und die Kinder altkatholischer Familien gefirmt hat. Das ist in der That ein würdiger Nachfolger des Germanenapostels Bonifazius auf dem Stuhle von Utrecht, eine hagere Gestalt mit schneeweißem Vollhaar und strengem und doch milden Angesicht. Und was er durch Professor Friedrich den Altkatholiken sagen ließ, war ein Hirtenwort voll Wahrheit, Weihe und Kraft. — Die päpstliche Zuavenpresse hat ihren Ingrimm über das Ereigniß nur schlecht verhehlt und mit frechem Hohne verdeckt. Diese „geliebtesten“ und wiederholt „gesegneten Söhne“ des „unfehlbaren“ alten Herrn, den die Compagnie Jesu im Vatikan gefangen hält, sind eben unfähig zu einem ehrlichen Kampfe. Mit der einen Hand schleudern sie schmutzbesudelte Pfeile gegen ihre Gegner, während die andere heuchlerisch am Rosenkranze spielt. Wie schrieb doch Beaumarchais gegen Suard? „Ach das Schrecklichste der Schrecken ist der Kampf mit Ungeziefer, dem Gestank als Waffe dienet, das Duell mit einer Wanze!“

H.

Der Staub.

Dr. Ule zu Halle veröffentlicht in dem von ihm herausgegebenen Journal „Die Natur“ eine Reihe von Artikeln über den Staub, welchen wir die folgenden interessanten Notizen entnehmen: „Es ist bekannt, daß der Staub, dieses verachtetste und scheinbar nichtigste Ding der Welt, eine höchst wichtige Rolle im Haushalte der Natur spielt, eine Rolle, deren Wichtigkeit sich anscheinend immer mehr in dem Maße erhöht, als die Forschungen eingehender und gründlicher werden, die sich mit ihm beschäftigen. Man kannte längst die zahllosen, fortwährenden Verdienste, welche dieser unseren Hausfrauen so lästige Artikel um die Verbreitung vegetativen und thierischen Lebens seit Aeonen und noch jede Sekunde sich erwirbt. Man wußte, wie er für den nackten Felskegel die fruchtbare Erde, dann die ersten vegetativen Keime und schließlich selbst befruchtete Eier herbeitrug. Es ist noch nicht lange her, daß wir erfuhren, wie ohne gewisse, in Form feinsten Staubes in der Luft suspendirte Sporen das in wirthschaftlicher Hinsicht so ungemein wichtige Geschäft der weinigen und sauren Gährung, also die Bereitung von Wein, Alkohol, Bier, Brot unmöglich wäre. Aber das war immer noch nicht Alles. Neue staunenerregende Aufschlüsse in ganz unerwarteter Richtung haben die bewunderungswürdigen Untersuchungen ergeben, welche der berühmte englische Physiker Tyndall über die Zersetzung der Gase durch das Licht und die dabei auftretenden eigenthümlichen, meist in prachtvollen Farben schimmernden wolkenartigen Gebilde anstellte. Lange wollte es hiebei nicht gelingen, die zu benützende Luft (oder Gase) von allen beigemischten fremden Körpern zu reinigen. Trotz der mannigfaltigsten und subtilsten Vorsichtsmaßregeln erschienen regelmäßig in dem mächtigen Alles durchdringenden Strahlenkegel des elektrischen Lichtes dichte Wolken feinen Staubes, den alle angewendeten Reinigungsflüssigkeiten der Luft nicht zu entziehen vermocht hatten. Erst wenn Tyndall die Luft unmittelbar vor ihrem Eintritt in den Apparat durch die Flamme einer Spirituslampe leitete, verschwanden die vorher beobachteten Staubwölkchen; die Flamme hatte also offenbar den atmosphärischen Staub verbrannt. Daraus ergiebt sich, daß diese in der Luft schwebende Materie vorzugsweise verbrennlich, also organischer Natur ist. Das überraschendste Ergebniß der Tyndallschen Arbeiten ist aber die Thatsache, daß eine Luft- oder Gasart, welche ganz frei von athmosphärischem Staube ist, völlig dunkel und schwarz erscheint, auch wenn das intensivste Licht durch dieselbe hindurch geleitet wird. Daraus folgt, daß die Lichtstrahlen oder Schwingungen nicht an und für sich leuchtend sind, sondern es erst durch Reflexion werden, und daß es nicht die Lufttheilchen selbst, sondern die bezeichneten organischen Staubpartikelchen sind, welche, indem sie die Lichtstrahlen brechen und nach allen Seiten zerstreuen, die durchschienene Luft so hell machen, wie wir sie erblicken. Völlig staubfreie Luft würde uns den Anblick des schwarzen Weltraumes geben, in welchem das Licht nur Helligkeit verbreitet, soweit sein direkter Strahl das Auge trifft, und die Sonne auf schwarzem Hintergrunde als schwarz umrissene Scheibe erscheint. Diese Finsterniß des Weltraumes kann man sich in kleinem Maßstabe zur Anschauung bringen, wenn man ein sehr intensives elektrisches Licht auf rothglühendes Eisen fallen läßt; hier steigt dann durch die Berührung mit dem glühenden Eisen staubfrei gemachte Luft in Gestalt und mit dem Aussehen eines pechschwarzen Rauches empor. So haben wir in dem verachteten Staube, dem schmierigen Erzeuger alles Unsauberen, schließlich noch den Vater des glänzenden Lichtes und seiner bunten Töchter zu verehren.“

---

* **Die Cholerapest in Rußland,** schreibt die „D. Landwirthsch. Ztg.“, nimmt größere Dimensionen an, und wird, wenn man bei uns ferner unterläßt, Abwehrmaßregeln zu ergreifen, voraussichtlich sehr bald ihr grausiges Werk unter uns fortsetzen. — In St. Petersburg erkrankten bis zum 11. d. Mts. im Ganzen 565, starben 240 Personen; es genasen 54 Erkrankte. Die Pocken grassiren auch noch immer ziemlich stark. Am 11. d. Mts. erkrankten hieran 76 Personen und starben 22, 633 Pockenkranke blieben noch in Behandlung. In Moskau tritt die Cholera nur vereinzelt auf. Nachrichten aus Krakau zufolge hat die Cholera-Epidemie von Podolien aus bereits die galizische Grenze überschritten und grassirt in vier galizischen Ortschaften mit gleicher Heftigkeit, wie in den russischen Grenz-Gouvernements. Ein einzelner Fall der Pest wurde auch bereits durch eine einzige Zeitung aus Berlin gemeldet.

Kraft gebliebenen Gesetze und Edikte, namentlich die vom November 1774, vom Mai 1777, vom 18. August 1792 und vom 3. Messidor des Jahres XII in Anwendung bringt.

Spanien.

In einer Reihe von Telegrammen sind die bisher bekannt gewordenen Umstände des **Mordanfalles gegen den König** mitgetheilt worden. Die Verbrecher haben das Gegentheil von dem erreicht, was sie bezweckten. Den König wird die bestandene Gefahr und die von seinen Feinden verübte Schandthat nur um so populärer im Lande machen. Es wird freilich nicht an Leuten fehlen, die da behaupten, das Attentat sei gerade zu diesem Zwecke in Szene gesetzt worden; aber die Thatsache, daß von den Angreifern einer getödtet und zwei verhaftet worden, spricht doch zu laut gegen jene auch aus andern Gründen zu verwerfende Verdächtigung. Andererseits ist es auch noch zu früh, die Schuld an dem Verbrechen auf eine bestimmte Partei zurückzuführen. Sind es Karlisten, Alfonsisten (reine und unreine), Republikaner oder Internationale, auf welche man zuerst den Verdacht werfen soll? In allen diesen Parteien wird es Bösewichter geben, welche vor dem Meuchelmorde nicht zurückschrecken. Zum Glück hat man zwei der Uebelthäter in sicherem Gewahrsam, und so wird denn die Untersuchung voraussichtlich nicht resultatlos bleiben, wie bisher hie Nachforschungen nach den Mördern des Generals Prim. Nach einem pariser Telegramm der Times hätte einer der spanischen Gesandten im Auslande — also wohl Herr Olozaga in Paris — die Regierung schon vorher in Kenntniß gesetzt gehabt, daß ein Attentat gegen den König im Werke sei, und dieser Warnung müsse man es zuschreiben, daß zum Schutze des Königs außergewöhnliche Vorsichtsmaßregeln getroffen worden seien. In unseren bisherigen Nachrichten aus Madrid ist von besonderen Sicherheitsvorkehrungen nicht die Rede gewesen. Es ist bezeichnend, wie ein ultramontanes französisches Blatt, die „Union", sich über den Mordanfall vernehmen läßt. Derselbe sei eine erste und schreckliche Warnung, welche man dem Ehrgeize Viktor Emanuels und der Naivität seines Sohnes gegeben habe, und es sei zu hoffen, daß weder der Eine noch der Andere darauf bestehen würde, das Vaterland der Gothen und des 2. Mai (1808) italienisiren zu wollen. Wenn die „Union" die Nachrichten über die dem königlichen Paare zu Theil gewordenen Freudenbezeugungen des spanischen Volkes liest, so dürfte sie vielleicht einsehen, daß das Attentat den Thron Amadeus' eher befestigen als erschüttern wird. — Eine Nachricht der „Times" bestätigt die Vermuthung, der ital. General **Cialdini** nicht in Madrid angekommen, auch überhaupt nicht mit einer Mission an den König Amadeus beauftragt sei. Cialdini werde vielmehr drei Wochen in Eaux Bonnes zubringen und sich alsdann, Madrid nur auf der Durchreise berührend, nach Valencia begeben, wo er mit seiner Familie zusammentreffen werde. — Die Bande **Tristany** ist am 18. d. vollständig geschlagen worden. Das wird der Gemeinde San Baudilio de Llobregat eine angenehme Kunde sein, denn dort hatte er auf den 20. seinen Besuch angekündigt, um eine Brandschatzung in Empfang zu nehmen.

Ueber das **Attentat auf den König** finden wir in französischen Blättern die ersten ausführlichen Mittheilungen. Der „**Eclair**" veröffentlicht über den Hergang Folgendes:

„Der König und die Königin, die selten zusammen ausfahren, kehrten aus dem Konzert im Buen Retiro zurück. (Es ist dies der nämliche Ort, wo man dem Herzoge von Aosta (?) vor kaum sechs Tagen Uhr und Kette gestohlen hatte). Der Wagen, in welchem sich die Majestäten befanden, hatte eben die Arkaden des Platzes vor dem Zeughause erreicht, den man passiren muß, um in das Palais zu gelangen, als fünf hier aufgestellte Individuen hervorsprangen, auf den Wagen anlegten und feuerten. Glücklicherweise hatten sie schlecht gezielt, denn es wurde Niemand verwundet. Die Gewehrsalve hatte aber die Palastwache herbeigezogen, und diese verhaftete zwei von den Mördern, feuerte auf die drei andern, welche davon flohen, und tödtete einen von ihnen. Der König bewahrte seine ganze Kaltblütigkeit, was uns indeß nicht wundert, da wir wissen, daß der junge Amadeus ein tapferer Soldat ist; die Königin aber, deren Geist seit langer Zeit von düsteren Vorahnungen heimgesucht wird, wurde von dem Ereigniß sehr angegriffen."

Etwas umständlicher ist ein Bericht des „**Gaulois**", welcher Nachstehendes mittheilt:

„Vorgestern, am Donnerstag, den 18. Juli, um 11½ Uhr Abends, kehrten der König und die Königin von einer Ausfahrt zurück, als fünf an der Almeidastraße postirte Männer auf sie schossen. Einen Augenblick lang herrschte allgemeine Bestürzung; bald aber machten sich die Garden über die Mörder her. Der Kampf dauerte nicht lange. Einer der Mörder wurde getödtet, zwei gefangen genommen und die beiden anderen sind geflüchtet. Bis jetzt hat die spanische Polizei ihren Zufluchtsort nicht ermitteln können. Der Eine von den beiden Gefangenen hatte eine doppelte Revolverladung in die linke Hüfte erhalten und ist seine Verwundung derart, daß eine Amputation wahrscheinlich nöthig werden wird. Die elenden Meuchelmörder hatten augenscheinlich ihren Anfall schon lange vorbereitet, denn die Waffen, deren sie sich bedienten, zeugen von sorgsamem Vorbedacht. Jeder von ihnen war mit einem pariser Jagdgewehre bewaffnet, dessen einer Lauf mit einer konischen Kugel, der andere aber mit Rehposten geladen war."

Amerika.

Bogotá, 2. Juni. Von seiner Erkrankung hergestellt, ist der **Gesandte des Deutschen Reiches**, Dr. Schumacher, gestern in öffentlicher Audienz von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Columbien empfangen worden, um seine Beglaubigungsschreiben zu überreichen. Herr Schuhmacher gab in seiner Anrede an den Präsidenten den Wünschen des Deutschen Kaisers für das Gedeihen der columbischen Union Ausdruck, mit welcher Deutschland so wichtige Verbindungen habe, daß eine politische Vertretung neben der sich immer mehr ausdehnenden konsularischen Organisation sich als nothwendig erwiesen habe. Deutschland könne nur wünschen, daß dieses schöne Land, dessen Boden von der Natur so reich begünstigt sei, dessen Volk sich mit so edlem Eifer dem Werke des geistigen und materiellen Fortschritts widme, dessen Grenzen so hochwichtige Punkte für den Weltverkehr umfassen, auf dem Wege der Wohlfahrt und im Schatten des Friedens wandle. Der Präsident wies in seiner Antwort auf die deutschen Ansiedlungen in Columbien hin und sprach die Hoffnung aus, daß die freundschaftlichen Beziehungen der Republik zu dem Deutschen Reiche sich immer mehr befestigen und erweitern möchten. Das „Bien Público" fügt einem Berichte über diese Zeremonie die Worte hinzu: Dr. Schumacher ist jung und sehr gebildet; er spricht Spanisch, und scheint aus seinen Studien und Forschungen eine gründliche Kenntniß unseres Landes gewonnen zu haben. Möchte er die Ueberzeugung erlangen, daß es den Deutschen, besonders wenn sie katholisch sind, von Nutzen ist, nach Amerika zu kommen, nach dem unschuldigen Amerika, wie Quintana sagte. Wir hoffen, daß Dr. Schumacher stets aufrichtig zufrieden sein wird in unserem armen, aber guten Lande." Das Zitat aus dem spanischen Dichter ist etwas zweideutig, der Zusammenhang ist uns wenigstens nicht gegenwärtig, und so kann unter la inocente América sowohl ein unschuldiges als wie einfältiges Amerika gemeint sein. Wir verstehen daher die Andeutungen des „Bien Público" nicht ganz; doch das verschlägt auch nicht viel zur Sache.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 23. Juli.

— Wie uns von glaubhafter Seite bestätigt wird, gedenkt Herr pp. v. **Nathusius** auf Ludom in der That die Leitung der „Kreuzzeitung" zu übernehmen und zwar vom 1. Oktober ab. Ueber seine Broschüre „Konservative Partei und Ministerium" bemerkt ein berliner Korrespondent der „A. A. Z." Folgendes:

Die erwähnte Flugschrift, welche vor etwa drei Wochen das Licht der Welt erblickt hat, sollte recht eigentlich dem Programm der „monarchisch-nationalen" d. h. konservativ-gouvernementalen Partei gegenüber das Programm der altkonservativen gut royalistischen Partei aufstellen. Zunächst freilich enthielt die Schrift ein langes Sündenregister der Staatsregierung, indem das Schulaufsichtsgesetz und die kirchliche Politik der Regierung, unter dem Vorgeben, daß der gegen die ultramontane Partei geführte Schlag die ganze, auch die evangelische Kirche mittreffen müsse, die Hauptstelle einnimmt. Die „konservative", d. h. reaktionäre, Partei des Hrn. v. Nathusius soll sich der Regierung gegenüber selbstständig und entschlossen hinstellen, weil Kraft die Kraft anzieht. Die Partei spekulirt nicht auf die Regierungsgewalt, sie soll die Regierung unterstützen, wenn deren Politik nicht gegen ihr politisches Gewissen geht. Man erinnert sich, daß Fürst Bismarck bei den Debatten über das Schulaufsichtsgesetz der altkonservativen Partei des Herrenhauses zugerufen: wenn sie es besser zu verstehen glaube als er, möge sie an seine Stelle treten. Nach der Schlußschrift ist die Partei des Herrn von Nathusius, die Kleist-Retzow, Senfft-Pilsach u. s. w., bereit dem Befehl des Königs folgen, da sie um geeignete Kräfte weniger in Verlegenheit sein würde als irgendeine andere! Dieses kurze Resumé beweist zur Genüge, welche Bedeutung der Redaktionswechsel für die Stellung der „Kreuzzeitung" und ihrer Gönner hat; die ultramontanen Blätter haben nicht Unrecht, wenn sie in der altkonservativen, von dem Gros der Monarchisch-Nationalen losgetrennten Partei einen unter Umständen werthvollen Bundesgenossen begrüßen.

— Herr **Stanislaus Koźmian**, der Direktor des krakauer Theaters (er soll der Bruder des vielbesprochenen hiesigen Prälaten Koźmian sein) wird also doch die Leitung des hiesigen polnischen Theaters übernehmen. Wir brachten die Nachricht schon vor einigen Wochen; dieselbe wurde aber vom „Dziennik" entschieden dementirt. Jetzt theilt der „Kuryer" mit, daß die Bedingungen, welche Hr. Koźmian dem Aufsichtsrathe der polnischen Theater-Aktien-Gesellschaft gestellt habe, mit geringen Modifikationen angenommen worden seien und daß am nächsten Sonntag der formelle Abschluß des Vertrages erfolgen werde. Am 1. Dezember soll dann Hr. Koźmian seine hiesige Thätigkeit beginnen.

— Unser Komiker Hr. **Ascher** bringt morgen zu seinem **Benefiz** die Posse „Hoch hinaus!", welche hier noch nicht aufgeführt worden ist. Bei der Beliebtheit, deren Hr. Ascher sich verdienterweise erfreut, steht eine lebhafte Theilnahme für die morgige Vorstellung zu erwarten.

— Das **General-Postamt** hat nach gemachten Wahrnehmungen über mangelhafte Abdrücke der **Aufgabestempel** bei der abgesandten Korrespondenz, auf welcher die Jahres-, Monats-, Datums- und Stundenzahlen theils ganz fehlten, theils schwer oder gar nicht zu erkennen waren, Veranlassung genommen, die Ober-Postdirektionen anzuweisen, der Wahrnehmung des für das korrespondirende Publikum so ungemein wichtigen Geschäfts der Postanstalten, deutliche und klare Stempelabdrücke hervorzubringen, ganz besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

— Einer Mittheilung der Kaiserlich russischen Postverwaltung zufolge ist für Fahrpostsendungen im internen Russischen Verkehr ein **neuer russischer Tarif** eingeführt worden, welcher auch auf Sendungen dieser Art aus Deutschland und rückliegenden Ländern nach Rußland et vice versa für die russische Beförderungsstrecke Anwendung finden soll. Nach diesem Tarif ist für Sendungen ohne Werthangabe, d. h. für solche Sendungen, bei denen ein Werth weder auf der Begleitadresse, noch in der Zolldeklaration angegeben ist, lediglich **Gewichtporto**, und für Sendungen mit Werthangabe, d. h. für solche Sendungen, bei denen der Werth entweder auf der Begleitadresse bezw. dem Briefe selbst oder in der Zolldeklaration angegeben ist, außer dem **Gewichtporto** auch eine **Versicherungsgebühr** zu erheben. Maßgebend für Berechnung der Versicherungsgebühr ist stets der in der Zolldeklaration angegebene Werthbetrag. Das Gewichtporto beträgt für Geld- und Werthbriefe nach ganz Rußland 10 Kopeken für je 1 Loth russisch, wogegen dasselbe für Packetsendungen, je nach der Länge der Beförderungsstrecken, verschieden normirt ist. Als Minimum werden an Gewichtporto für Packetsendungen 10 Kopeken erhoben. Für Büchersendungen besteht eine ermäßigte Taxe, sofern die Verpackung dieser Sendungen den Inhalt, als in Büchern bestehend, erkennen läßt.

— Unter der polnischen Presse in Preußen giebt es nur ein einziges Blatt — der „Dziennik Poznanski" — welcher der ultramontanen Strömung noch nicht ganz gefolgt ist, zu einem Kampfe aber gegen die Ultramontanen versteigt er sich nur selten. Dahingegen nimmt der Krakauer „**Kraj**" kein Blatt vor den Mund. In seine Spalten flüchten sich denn auch die hiesigen polnischen Liberalen, wenn sie ihrem Unwillen über das Treiben ihrer ultramontanen Landsleute Ausdruck verleihen wollen. Kürzlich erst reproduzirten wir eine hiesige Korrespondenz des „Kraj", welche die Beziehungen des „Kuryer" zum Domherrn Koźmian beleuchtete. Jetzt finden wir in ebendemselben Blatte einen Breslauer Brief, in welchem über die ultramontane polnische Partei in der Provinz Posen folgende Mittheilungen gemacht werden:

„Leider hat eine uns früher fremde Partei, die jesuitisch-ultramontane, im Großherzogthum neuerdings mehr und mehr an Ausbreitung und Einfluß gewonnen. Der unedle, starrsinnige und plumpe Verfechter dieser Partei ist der „Tyg. katolicki" (das Organ des Erzbischofs Grafen Ledochowski), welcher das nationale Leben mit Hilfe der Religion, oder vielmehr deren Form, unterdrückt und verhöhnt; denn wer von den Koryphäen dieser Partei ist wahrhaft religiös? Diese Ultramontanen haben uns in zwei feindliche Lager zerspalten, indem sie das Volk gegen die Nationalen hetzten, deren ganze Schuld nur darin besteht, daß sie das Vaterland nicht hinter den Bergen (d. h. in Rom) suchen. Die Ultramontanen streben nach Macht in allen Dingen, nach der Beherrschung unserer Gewissen und Thaten. Der Anstifter der Entzweiung erfreute sich des Vertrauens des Kirchenfürsten, nachdem er zu allen Würden gelangt war. (Damit ist Prälat Kozmian gemeint.) Blinder Gehorsam, das ist die einzige Tugend, welche, wie die Jesuiten unser polnischer Primas einzig zu schätzen versteht. Alles verzeihe ich dem Geistlichen, sagte er einmal zu einem Dekan, aber ich ertrage nicht die Offenbarung seines eigenen Willens. Der Erzbischof hat ein großes Ziel vor Augen: er will aus den beiden Archidiözesen Posen und Gnesen eine römische Provinz machen; und um dies Ziel zu erreichen, ist ihm und seiner Partei jedes Mittel erlaubt; denn der Zweck heiligt die Mittel. Zunächst wollte diese Partei die Geistlichkeit vollständig abhängig von Rom machen, sie zur herrschenden Kaste erheben, und mit ihrer Hilfe in der polnischen Gemeinschaft ein starkes politisches Lager bilden, ergeben den Winken Roms und den Jesuiten. Preußen nimmt uns die Nationalität (?), aber gestattet uns, Menschen zu sein; die Jesuiten dagegen sind bemüht, uns zu Rädern einer großen Maschine zu machen, welche durch ihre Kongregation in Bewegung gesetzt wird. Die Seele der Ultramontanen, der römische Prälat, bildete eine Art geheimer Polizei, zusammengesetzt meistens aus jüngeren Geistlichen, welche ihrer Oberbehörde über Alles, was die Geistlichkeit betrifft, insgeheim berichteten. Und es war so weit gekommen, daß ein Geistlicher sich vom andern aus Furcht zurückzog, indem er in ihm nicht den Bruder in Christus, sondern einen elenden Diener erkannt, bestrebte sich auf Kosten seines Bruders Gunst bei seiner geistlichen Oberbehörde zu erwerben. So sah es im Großherzogthum Ende vorigen und Anfang dieses Jahres aus, und gegenwärtig trotz des lauten und momentanen Falls des Hauptes der Ultramontanen (Prälat Kozmian) ist es noch nicht viel besser geworden 2c.

— **Für die Bahn Oels-Gnesen** finden gegenwärtig die Vorarbeiten ebenso, wie für die Kreuzburg-Posener Bahn statt, und sind dieselben von Gnesen bis Krotoschin schon beendet. Die Erwerbung des Grund und Bodens für die neue Bahn hat bereits begonnen, die Unternehmer haben an die Regierung die geforderte Kaution von 387,500 Thlr. schon gezahlt, und in allernächster Zeit wird die Publikation der Konzession, deren Ertheilung vollkommen gesichert ist, erwartet.

— **Aus dem Kreise Deutsch-Crone** wird berichtet: In Betreff der **Belgard-Posener** Bahn ist die Route von Neustettin nach Schneidemühl durch den Dt. Croner Kreis noch immer nicht festgestellt. Der Kreistag beschloß am 28. v. M., zum Ankaufe des Terrains die Summe von 40,000 Thlrn. beizusteuern, falls die Linie Neu-Stettin-Lippnow-Dt. Crone-Schneidemühl gewählt würde. Dagegen haben die Städte Jastrow und Natzebuhr die Kosten des ganzen Terrains von der pommerschen Grenze bis Schneidemühl bewilligt, falls die Bahn die direkte Richtung nimmt. Die Opferwilligkeit der beiden Städte erklärt sich dadurch, daß dieselben durch die Herumleitung der Bahn über Dt. Crone in ihrer Existenz sich bedroht glauben. Der Umweg über Dt. Crone würde etwa 1¼ Meilen betragen. Am 13. d. M. ging eine Petition beider Städte an den betreffenden Herrn Minister ab, worin auch von dem genannten Beschlusse Kenntniß gegeben wird. Hoffentlich wird an hoher Stelle die Sache eingehender Erwägung unterzogen werden.

— **Personalnotizen**. Versetzt: der Hülfsprediger **Strelow** in Prittisch, Diözes Birnbaum, als Pfarrer nach Tuetz in Westpreußen; der Pfarrer **Schönfeld** in Pakosch, Diözes Inowraclaw, als Inspektor der Pensionsanstalt „Paulinum" in Berlin. Die **Ordination** zum geistlichen Amte empfingen durch den Königl. General-Superintendenten D. Cranz: am 19. Juni der Predigtamts-Kandidat Ast aus Görchen und am 17. Juli der Predigtamts-Kandidat Grunow aus Kieckow in Pommern. 3. Berufen: die bisherigen Pfarrverweser **Kruska** in Kischkowo, Diözes Gnesen, zum Pfarrer daselbst, **Möllinger** in Wollstein zum Pfarrer daselbst, **Busse** in Revier, Diözes Gnesen, zum Pfarrer daselbst, der Predigtamts-Kandidat **Hildt** aus Krotoschin zum Hülfsgeistlichen in Schönlanke, der Hülfsprediger **Naatz** aus Inowraclaw zum Pfarrverweser in Pakosch, Diözes Inowraclaw, der oben genannte Kandidat Ast zum Hülfsprediger in Prittisch, Diözes Birnbaum.

— **Personalveränderungen.** Nach dem amtlichen Kirchenblatt für die Erzdiözesen Gnesen und Posen ist der bisherige Dekan **Sibilski** an Stelle des ausgeschiedenen Kanonikus Buslaw zu Posen getreten. Der Kanonikus **Dorszewski** ist zum Ordinariats-Rathe beim Domkapitel zu Posen, und der Kanonikus **Korytkowski** zum Konsistorialrathe beim Gnesener Domkapitel, der bisherige Prodekan **Gantkowski** in Gniewkowo, sowie der Prodekan Simon zu Kruschwitz zum Dekan ernannt worden.

— **Am Wongrowiecer Gymnasium** ist gleichzeitig mit dessen, bekanntlich vor einigen Monaten erfolgten Eröffnung auch ein Alumnat für Gymnasiasten, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollen, ins Leben getreten, indem der Kanonikus Musolff zu diesem Zwecke 13000 Thlr. fundirt hat. Da die zu Unterstützenden stets aus der Wongrowiecer und einer anderen benachbarten Parochie gebürtig sein müssen, so ist die Anzahl derselben natürlich nur eine beschränkte, und gehört gegenwärtig dem neuen Alumnat zunächst auch nur ein Schüler an. Aus Vorsicht hat der Kanonikus Musolff in der Stiftungsurkunde bestimmt, daß, falls die Regierung das Alumnat aufheben sollte, der Stiftungsfonds wieder seiner Familie zufließen solle.

— **Das Dekanat Kröben** ist nach einem Dekrete des Erzbischofes Grafen Ledochowski, vom 8. Juni d. J. in zwei Dekanate: das Kröbener und Jutroschiner getheilt worden. Das Kröbener Dekanat enthält die Parochieen Golaszyn, Kröben, Laszczyn, Oporowo, Punitz, Rawicz, Reisen, Sarne, Zakrzew u. Zytowiecko; das Dekanat Jutroschin die Porochien: Dupin, Golejewko, Jutroschin, Kolaczkowice, Konary, Görchen, Niepart, Pakoslaw, Pempowo, Smolice, Skoraszewice, Slupia, Sobialkowo, und Szkaradowo. Es gehören also zum Kröbener Dekanat nunmehr 10, und zum Jutroschiner Dekanat 14 Parochien.

— **Der polnische Volksbildungsverein,** welcher zur Erinnerung an die vor 100 Jahren erfolgte Theilung Polens gebildet wurde, hat bis jetzt nicht in dem Maße prosperirt, wie es deren sanguinische Gründer wohl gehofft haben. Hat doch sogar die Filiale desselben in Westpreußen kaum viel mehr als 1000 Thlr. für den „Fonds zur Erinnerung an das Jahr 1872" zusammengebracht! Erheblicher, wenn auch durchaus nicht entsprechend den Illusionen, welche sich die polnischen Volksbeglücker von der Opferwilligkeit ihrer Landsleute gemacht, sind die Beiträge, welche in Galizien gesammelt worden sind, ca. 20,000 österreichische Gulden. In unserer Provinz sind bis jetzt ca. 12,000 Thlr. zusammengekommen und dürfte, da der erste Strohfeuer-Enthusiasmus für das „großartige" Unternehmen bereits verraucht ist, und überhaupt nur in diesem Jahre gesammelt werden soll, der Betrag von 20,000 Thlr. schwerlich erreicht werden. Was nun mit ca. 1000 Thlr. jährlicher Zinsen für die Volksbildung erreicht werden kann, das wird Jeder, der nur irgendwie die enormen Ausgaben für das Schulwesen einer ganzen Provinz kennt, wohl ermessen können. Giebt doch unsere Stadt Posen allein jährlich ca. 45,000 Thlr. für ihre Schulen, davon ca. 22,000 Thlr. für das Elementarschulwesen aus! Ueber die bisherige Thätigkeit des Vereins macht der Vorstand desselben in einer Ansprache nähere Mittheilungen, aus denen deutlich genug hervorgeht, daß in vielen Kreisen der Provinz wenig, oder gar kein Interesse für den Verein vorhanden war. „Wohl nicht wenig trägt dazu das Verbot seitens der Behörden bei." Damit ist sowohl die geistliche Behörde gemeint, welche es den katholischen Geistlichen untersagt hat, dem neuen Vereine anzugehören, als auch die weltliche Behörde, welche es den Schullehrern verboten hat, sich dem Vereine anzuschließen. Es sollen nun die gesammelten Mittel in der Weise zur Verwendung kommen, daß ein Theil derselben sofort verausgabt, ein anderer und zwar der bedeutendere Theil zur Bildung eines eisernen Fonds angesammelt wird. Es sollen Volksbibliotheken angelegt, Zeitschriften, besonders der „Przyjaciel ludu" und der polnische „Kinder- und Jugendfreund" massenhaft verbreitet und Bewahranstalten angelegt werden. Das „Komite der polnischen Jugend", meistens aristokratischen Kreisen angehörig, hat einen Theil der Beiträge, welchen es für den Verein beisteuerte, zu Prämiirungen für 8 Volksschriften ausgesetzt, die alsdann den Volksbibliotheken und Lesezirkeln einverleibt werden sollen. Ein Preis von 200 Thlrn. ist bestimmt für das beste Buch, welches die polnische Geschichte in Biographien der bedeutendsten geschichtlichen Persönlichkeiten darstellt; zwei andere Preise zu je 150 Thlr. für eine polnische Geographie mit Berücksichtigung der territorialen Veränderungen, welche Polen im Laufe der Geschichte erlitten, sowie für ein naturwissenschaftliches Buch über die Erde, die Himmelskörper, meteorologische Erscheinungen 2c. Andere Preise à 100, 60 und 50 Thlr. sind ausgesetzt für ein landwirthschaftliches Buch, ferner für die beste Auseinandersetzung der sprachlichen Rechte, welche den Polen unter preußischer Herrschaft gebühren; ebenso für die beste Erörterung der Segnungen der Bildung (natürlich in national-polnischem Sinne) 2c.

— **Wittwenkassen-Beiträge.** Die Vorsorge der Regierung für ihre Beamten hat sich in der Neuzeit in der verschiedensten Weise

dokumentirt. — Während seit Anfang dieses Jahres die Gehaltsaufbesserungen in umfassender Weise zur Durchführung gekommen sind und für das Jahr 1873 die Gewährung einer Lokalzulage resp. Miethsentschädigung in sicherer Aussicht steht, erfahren wir, daß — zunächst für die Reichsbeamten — die Beiträge zur Wittwenkasse in Wegfall kommen sollen. — Jede hinterbliebene Wittwe eines mit Tode abgegangenen Beamten soll als Staatspension einen Theil (es verlautet ein Fünftel oder 20 Prozent) des letztjährigen Gehaltes ihres Mannes und daneben die bisher üblichen ebenfalls gesetzlich zu regelnden Kinder-Erziehungsgelder erhalten, ohne daß der Ehegatte bei Lebzeiten die bisherigen Wittwenkassen-Beiträge zu zahlen hat. — Dem nächsten Reichstage soll dieserhalb seitens der Regierung eine Vorlage unterbreitet werden und bei der wohl nicht zu bezweifelnden Annahme des Gesetzes ist es denn selbstverständlich, daß die betreffenden Wittwenkassenbeiträge demnächst auch bei den preußischen Beamten in Wegfall kommen werden. Eine Herauszahlung der bereits geleisteten Beiträge findet dagegen ebensowenig, wie das seiner Zeit bei den in Wegfall gekommenen laufenden und einmaligen Pensionsbeiträgen der Staatsbeamten der Fall war, statt.

— **Die barmherzigen Schwestern** sind in einer großen Anzahl von Krankenanstalten unserer Provinz mit der Krankenpflege beschäftigt und soll ihnen nun auch, wie der „Kuryer Pozn." mittheilt, das nach dem Beschluß der Kreisstände neu einzurichtende Kreislazarath in Wongrowiec übergeben werden. In Pleschen dagegen hat die Regierung die Eröffnung des vom Grafen Taczanowski gestifteten Kreis-Lazareths nur unter der Bedingung gestatten wollen, daß neben den katholischen Barmherzigen Schwestern auch evangelische Diakonissen mit der Krankenpflege beschäftigt würden. Es wäre wünschenswerth, daß diese vollkommen berechtigte Forderung in Betreff aller Kreislazarethe unserer Provinz geltend gemacht würde, sofern man überhaupt es für vortheilhaft erachtet, in denselben geistliche Damen zu beschäftigen.

— **Mangel an ländlichen Arbeitern.** Während seitens der militärischen Behörden auf Anordnung des Herrn Kriegsministers dem so überaus fühlbar gewordenen Mangel an ländlichen Arbeitern dadurch abgeholfen wird, daß, soweit dies der Dienst gestattet, zahlreiche Beurlaubungen ertheilt werden, hört man bis jetzt noch Nichts davon, daß der Herr Erzbischof in ähnlicher Weise gegenwärtig zur Zeit der Ernte der Landwirthschaft Erleichterungen gewährt. Sowohl i. J. 1870 als 1871 hatte derselbe an sämmtliche Geistlichen seiner Diözesen den Befehl erlassen, in ihren Kirchen bekannt zu machen, daß in der Zeit der Ernte die Landleute an den Nachmittagen der Sonn- und Feiertage arbeiten dürfen. Zu diesem Zwecke waren damals die Geistlichen angewiesen, während dieser Zeit die Messe in den Stunden von 8—9 Uhr Vormittags abzuhalten. Es wäre gewiß wünschenswerth, daß der Herr Erzbischof auch in diesem Jahre, zumal bei dem immer mehr fühlbar werdenden Mangel an ländlichen Arbeitern, eine ähnliche Verordnung ergehen ließe, und zwar nicht, wie i. J. 1870, erst im August, wo die Ernte meist schon vorbei ist, sondern schon im Juli.

† **Bukowiec**, 20. Juli. [Feuer. Bettler.] Am 9. d. M. brach in dem $\frac{3}{4}$ Meilen von hier entfernten Dorfe Kopaszyn Feuer aus. Da die Gebäude sehr nahe zusammen lagen und von Bohlenwerk und Strohdächer waren, griff das Feuer so schnell um sich, daß in $\frac{1}{4}$ Stunde vier Bauergehöfte und mehrere Komornik-Häuser in vollen Flammen standen, so daß trotz allen Rettungsversuchen, namentlich des Lehrers Herrn Zieske, dem Element nur schwer Einhalt gethan werden konnte. — Vor einiger Zeit kam ein Bettler zu einem Gutsbesitzer hiesiger Gegend, welcher im Begriff war aufs Feld zu reiten, und flehete um ein Almosen. Der Gutsbesitzer, welcher kein Geld bei sich hatte, band sein Pferd an eine vor dem Hause stehende eiserne Bank, um dem Bettler eine Gabe zu reichen. Kaum hatte dieser die Gabe von $2\frac{1}{2}$ Sgr. empfangen, so eilte er stracks davon, um einen seiner Kollegen zu veranlassen, ebenfalls den Gutsbesitzer um eine Gabe anzugehen. Dies geschah auch. Das Pferd stand noch angebunden. Als demselben der Bettler, mit vielen Beuteln behangen, einen großen schwarzen breiten Hut auf dem Kopfe, sich näherte, wurde es scheu und schlug in Folge dessen den Bettler derart, daß er zu Boden fiel und $\frac{1}{4}$ Stunde liegen blieb. Er hatte am Kopfe eine Wunde erhalten. Den Gutsbesitzer kostet seine Wohlthätigkeit 10 Thlr. und außerdem ist die Bank total zerschlagen.

Aus dem Kostener Kreise. [Erntebericht.] Zwar haben die landwirthschaftlichen und die politischen Zeitungen schon seit längerer Zeit Betrachtungen über die bei uns und in anderen Provinzen und Staaten zu erwartenden Ernteerträge angestellt, der Landwirth weiß zu wohl, daß man den Tag nicht vor dem Abend, die Feldfrüchte nicht vor der Ernte loben soll. Die Voraussetzungen und Annahmen jener verfrühten Berichte haben sich denn auch mehrfach als unzutreffend erwiesen. Nachdem jetzt der Raps eingebracht, der Roggen und die Gerste größtentheils gehauen, von ersterem auch schon Probedrusche vorgenommen sind, Hafer, Weizen und Flachs sich stark der Reife zuneigen, der erste Schnitt des Klees und der Wiesen geerntet und der Nachwuchs bereits hübsch herangewachsen ist, läßt sich mit größerer Genauigkeit der diesjährige Ertrag der Feldfrüchte angeben. Ich beginne mit dem Klee. Bekanntlich hat derselbe im vergangenen Herbste durch die in ungeheurer Menge auftretenden Mäuse sehr gelitten, wir hatten damals die traurige Aussicht auf eine totale Mißernte, indessen sind doch weit mehr Planzen gesund aus dem Winter gekommen als zu erwarten war und diese haben bei der außergewöhnlich günstigen Frühlingswitterung sich so reichlich bestockt, daß der erste Kleeschnitt zu Futter und Heu noch eine reichliche halbe Ernte geliefert hat. Der Nachwuchs rückte anfänglich sehr langsam vor, wohl in Folge der herrschenden naßkalten Witterung; mit dem Eintritt einer höheren Temperatur stellte sich ein üppigeres Wachsthum auf den Kleefeldern ein, so daß von den Kleefeldern noch ein ergiebiger zweiter Schnitt und der Bedarf an Samen zu erwarten ist. — Die Wiesen lieferten ein Drittel weniger Heu als im vorigen Jahre, das Grummet ist aber gut nachgewachsen und stellt einen recht befriedigenden Ertrag in Aussicht. Leider ist die Heuernte durch Regen sehr erschwert und beeinträchtigt worden, ein großer Theil des Heus ist wiederholt beregnet und hat dadurch an Nährwerth eingebüßt. — Die Gemengesaaten zu Grünfutter (Wickhafer) haben sich sehr üppig entwickelt und reichliches Viehfutter geliefert, ebenso auch die Luzerne. Mais, Moorrüben und Runkelrüben stehen ausgezeichnet, die herbstliche Ernährung des Viehs wird also keine Schwierigkeiten machen. Der Stand der Winterölsaaten war bei Beginn des Frühlings ein befriedigender und da in Folge des günstigen Verlaufs der Blütheperiode der Rapskäfer sich wenig bemerklich machte, so schien die Hoffnung auf eine volle Ernte gerechtfertigt. Diese Voraussetzung ist aber nicht eingetroffen, statt mindestens 12 Scheffel pro Morgen ergaben sich beim Raps nur 9 bis 10 Scheffel. Es zeigte sich, daß die Schoten an den Seitentrieben größtentheils leer waren, wodurch dies verursacht, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt.

Die Aussichten für die Roggenernte waren im Verlaufe der Vegetationsperiode vielfach schwankend, anfänglich im Herbste, als wegen der Dürre die Saat kaum in den Boden gebracht werden konnte, spärlich auflief und dabei die Mäuse ihr Unwesen auf den Saatfeldern trieben, waren die Erwartungen bis zum Minimum herabgestimmt, ebenso noch im zeitigen Frühjahre. Erhebliche Flächen sind umgepflügt und mit Sommerung bestellt worden. Dann kam die überaus günstige Frühjahrswitterung, unter deren Einfluß der Roggen sich verhältnißmäßig stark bestockte; die Blüthezeit verlief günstig und nun stiegen die Erwartungen rasch in die Höhe. Die Zeitungsberichte stellten sowohl an Stroh wie an Körnern den reichsten Segen in Aussicht, diese Botschaft fanden wir zu unserer Ueberraschung auch in einer Korrespondenz der Posener Zeitung Nr. 326 aus Birnbaum. Der Referent dürfte sich wohl getäuscht haben, in den Kreisen Kosten, Fraustadt, Kröben, Pleschen, Schrimm, Posen und Samter wird nach unseren Beobachtungen der Roggen im Durchschnitt nur etwa 60 Prozent einer Mittelernte liefern, ja in manchen Fällen wird man sich noch mit weniger begnügen müssen. Die Aehren sind größtentheils lückenhaft, ja hin und wieder völlig leer und die Körner haben in Folge des Befallens mit Rost sich nicht vollständig ausgebildet. Auch der Strohertrag stellt sich geringer heraus als man erwartete, die Bestockung hat doch nicht ausgereicht, um das mangelhafte Aufgehen im Herbste zu paralysiren.

Der Weizen läßt dagegen auf eine volle Mittelernte Rechnung machen, zwar ist auch dieser vom Roste nicht verschont geblieben, doch haben die Körner bis jetzt noch keinen Schaden gelitten. Gerste, Hafer, Erbsen, Wicken, Flachs und Kartoffeln stellen eine volle Mittelernte in Aussicht, bei den Kartoffeln giebt sich zwar stellenweise durch schwarze Flecke im Kraute die Krankheit kund, indessen ist die Ausbildung der Knollen bereits außergewöhnlich weit vorgeschritten, seit langen Jahren haben wir nicht so schöne mehlreiche Frühkartoffeln gegessen wie in diesem Jahre. Den Runkelrüben, Moorrüben und dem Kraut hat die feuchte Witterung sehr zugesagt, wenn nicht der Nachsommer ganz ungünstiges Wetter bringt, so werden die Erträge von diesen Pflanzen sehr günstig ausfallen. Der Hopfen hat an manchen Stellen durch Nässe gelitten und wird der Ertrag 50% einer Mittelernte nicht übersteigen. Im Ganzen genommen haben wir sonach, obgleich der Roggen eine geringe Ernte liefert, keine Steigerung der Getreidepreise zu erwarten, weil die Sommerfrüchte, namentlich Gerste, Erbsen und Kartoffeln, vorausgesetzt, daß die letzteren nicht etwa noch durch Nässe faulen, den Ausfall zu decken vermögen. (Landw. Z. f. Posen.)

Neustadt b. P., 20. Juli. [Bentschen-Schneidemühler Eisenbahn.] Nachdem die Majorität der Stände auf dem Samterschen Kreistage jede Geldbewilligung zu der projektirten Bentschen-Schneidemühler Eisenbahnlinie abgelehnt, die Stände des buker Kreises dagegen die unentgeltliche Hergabe des Grund und Bodens für die ganze Strecke, in welcher die Bahn diesen Kreis durchschneiden soll, bewilligt hatten, wandten sich die Herren Graf Lacki auf Schloß Neustadt und von Grabowski auf Wronke nochmals mit einem Gesuche an den Landrath von Knoblauch zu Samter, in welchem sie der allgemeinen Ueberraschung, welche der desfallsige Kreistagsbeschluß vom 4. April c. hervorgerufen, Ausdruck gaben, jedoch sich der Hoffnung nicht verschließen mochten, daß ein neu anzuberaumender Kreistag einen günstigeren Beschluß um so eher hervorrufen würde, als die anderen Kreise in gerechter Würdigung der durch die neue Bahnrichtung zu gewinnenden Vortheile, zusagende Beschlüsse gefaßt hätten, zumal auch für die Einsassen des Samterschen Kreises gleiche Vortheile zu erzielen seien. Deswegen baten die qu. Herren, einen neuen Kreistag anzuberaumen, und demselben folgenden Antrag zur Beschlußfassung zu unterbreiten: „In Erwägung, daß der Bau der Chaussee von Babelczyn nach Pinne durch das Zustandekommen der Eisenbahn von Wronke nach Pinne als unzweckmäßig sich herausstellt, in Erwägung, daß die Vortheile, die die projektirte Eisenbahn bietet, bedeutend diejenigen überwiegen, die dem Kreise jene Chaussee geben kann, beschließt der Kreis: „diejenigen 60,000 Thlr., die der Kreis zum Bau einer Chaussee von Babelczyn nach Pinne bestimmt hat, als Subvention zum Bau der Eisenbahn von Bentschen über Wronke nach Schneidemühl zu überweisen." Da dem Samterschen Kreise sonach durch diesen Eisenbahnbau keine neuen Lasten auferlegt werden, so wurde schließlich die Hoffnung ausgesprochen, daß der Kreistag diesem Antrage zustimmen werde. Der Landrath des Samterschen Kreises hat sich durch dies Gesuch bestimmen lassen, einen neuen Kreistag auf den 16. d. M. auszuschreiben und demselben nachstehende Proposition, in welcher er das Projekt befürwortet, zur Beschlußfassung vorzulegen. „Auch ich bin der Ansicht, daß eine, wenn zum Theil auch unweit der Westgrenze des Kreises gelegene, so denselben doch in einer Gesammtlänge von $4\frac{1}{2}$ Meilen der Gesammtheit des Kreises vortheilhafter ist, als eine zum größten Theile der Kreisgrenze noch näher als die projektirte Eisenbahnlinie gelegene $2\frac{1}{2}$ Meilen lange Chausseestrecke von Babelczyn nach Pinne, und ich glaube daher, daß es mehr im Interesse des Kreises liegt, eine Subvention von 60,000 Thlr. zur Realisirung des Eisenbahnprojektes Bentschen—Wronke—Schneidemühl zu bewilligen, als diese Summe auf den Bau der Chaussee von Babelczyn nach Pinne zu verwenden. Demnach erlaube ich mir den Antrag v. Grabowski und v. Lacki zu befürworten, schlage aber vor, demselben, entsprechend dem von den Herren Landrath v. Massenbach und Hundt v. Hafften bereits auf dem Kreistage vom 4. April c. gestellten, damals aber mit 21 gegen 18 Stimmen abgelehnten Amendement folgende Fassung zu geben: Der Kreistag beschließt zu dem Eisenbahnbau von Bentschen über Wronke nach Schneidemühl eine aus dem Chausseefonds zu übernehmende Subvention von 60,000 Thlr. zu bewilligen, dagegen den früher bereits beschlossenen Bau einer Chaussee von Wronke resp. Babelczyn nach Pinne zu unterlassen, beides unter der Bedingung, daß der Bau der Eisenbahn binnen zwei Jahren begonnen wird. Die bewilligte Subvention wird gezahlt, wenn die Bauarbeiten im hiesigen Kreise in Angriff genommen werden." Dieser Kreistag hat nunmehr am 16. d. M. in Samter stattgefunden und dem Beschlusse vom 4. April c. entgegen für den Antrag gestimmt. Es sind sonach diejenigen 60,000 Thlr., welche zum Bau einer Chaussee von Babelczyn nach Pinne bestimmt gewesen, unter Aufhebung dieses Chausseebaues zum Bau einer Eisenbahn von Bentschen über Wronke nach Schneidemühl bewilligt. Durch diesen Beschluß sind wir der Realisirung des auch für uns so wichtigen Eisenbahnprojektes um ein gut Theil näher gerückt und es steht zu erwarten, daß bei dem unermüdlichen Eifer der Herren Grafen Lacki und von Grabowski auch die Geldfrage sich recht bald regeln und die Konzession zum Bau erworben werden wird, was wohl um so weniger einem Bedenken unterliegt, als auch die strategische Wichtigkeit dieser Bahn anerkannt ist.

—r. **Wollstein**, 19. Juli. [Zur Ernte. Auszeichnung. Verurtheilung.] Die kleinen Besitzer im hiesigen Kreise haben ihren Roggen bereits vollständig eingeheimst und auch auf den größeren Dominien neigt sich die Roggenernte dem Ende zu. Der auf vielen Stellen erfolgte Probedrusch ergiebt, daß heuer Roggen auf hochgelegenen Aeckern besser als auf niedrig gelegenen körnert und schreibt man dies dem vielen Regen zu. Dem heutigen Wochenmarkte wurde bereits neuer Roggen zugeführt. Die Erbsenernte, die bei uns sehr ergiebig sein wird, hat ebenfalls schon begonnen und in einigen Tagen wird auch die Weizenernte in Angriff genommen werden. Hundert Pfund Weizen kosten jetzt bei uns 4 Thlr., Roggen 2 Thlr. $22\frac{1}{2}$ Sgr., Gerste 2 Thlr. $17\frac{1}{2}$ Sgr., Hafer 2 Thlr. $22\frac{1}{2}$ Sgr., Erbsen 2 Thlr. $17\frac{1}{2}$ Sgr. — Die Herren Bürgermeister Faust in Kiebel, Bürgermeister Seidel in Kopnitz, Schulze Rüdiger in Karpicko und Wirth Johann Janik in Kielkowo sind von der k. Regierung zu Posen wegen guter Bepflanzung öffentlicher Wege und Kunststraßen mit Obstbäumen öffentlich belobigt worden. — Der Gastwirth Teichert und der Einlieger Koßmehl, beide aus Schwenten, haben vor einigen Wochen ein Etikett, welches die Form eines Geldscheins hatte, auf dem sich die Zahl 25 befunden, in betrügerischer Absicht als eine wirkliche Kassenanweisung von 25 Thlr. verausgabt. Des Betrugs angeklagt sind dieselben von der Kriminaldeputation des hiesigen k. Kreisgerichts zu je 5 Monaten Gefängniß 50 Thlr. Geldbuße oder noch 1 Monat Gefängniß und Verlust der Ehrenrechte auf 3 Jahre verurtheilt worden.

H. **Chodziesen**, 21. Juli. [Zur Bürgermeisterwahl. Ernte. Telegraphenstation. Ablehnender Bescheid. Prämien. Kirchenrenovirung. Tolle Hunde.] Am vorigen Donnerstag wurden von unserem Stadtverordneten-Kollegium die Meldungen zum vakanten Bürgermeisterposten geprüft. Es waren Meldungen von 26 Bewerbern bis zum Schusse der Konkurrenz und von einem nach Schluß derselben eingelaufen. Die Bewerber sind theils Beamte und theils Private. Wegen der Menge des vorliegenden Materials mußte die Sitzung auf den k. Montag vertagt werden. Wie verlautet, soll das Gehalt von 500 auf 600 Thlr. erhöht werden. Es sind außerdem 150 Thlr. Büreaukosten ausgeworfen. — Die abgelaufene Woche brachte für unsere Roggenernte wenig günstige Witterung. Mit Ausnahme des Donnerstags führte jeder Tag mehr oder weniger Regen mit sich. Seit gestern scheint eine Aenderung zum Bessern eingetreten zu sein. Hält sich die Witterung nur 8 Tage lang gut, so dürfte bei uns die Roggenernte beendet und stellenweise schon an die Gerste gegangen werden. — Unsere Telegraphenstation ist trotz der Verzögerung der Arbeiten doch noch am 16. d. eröffnet worden. Dieselbe erfreut sich bis jetzt eines recht regen Verkehrs. Sie hat beschränkten Tagesdienst. — Die Petition hiesiger Kaufleute, anzuordnen, daß am Sonntag in einer besonders angegebenen dienstfreien Stunde die Postsachen ausgegeben werden möchten, ist von der kaiserlichen Ober-Postdirektion zu Posen abschläglich beschieden worden, da zu einer so tief eingreifenden Abänderung der Dienststunden um so weniger Veranlassung vorliege, als das korrespondirende Publikum in schleunigen Fällen sich des Telegraphen bedienen könne. — In der Nacht vom 28. zum 29. Mai c. wurde im Dorfe Borowo das evangelische Schulhaus ein Raub der Flammen. Sorgfältige Ermittelungen haben ergeben, daß dieser Brand von ruchloser Hand herbeigeführt worden sein müsse. Unser Landrath und Kreis-Feuer-Sozietäts-Direktor, Herr v. Colmar hat darum für den Entdecker des Frevlers eine Prämie von 50 Thlr. ausgesetzt. Ferner sind in den letzten 3 Wochen im benachbarten Budzyn 3 verschiedene Brände unter so verdächtigen Umständen vorgekommen, daß auf Brandstiftung gefolgert werden mußte. Auch für den Entdecker dieses oder dieser Frevler hat die vorgenannte Behörde 50 Thlr. als Belohnung ausgesetzt. — Unsere katholische Kirche ist im Innern aufs Schönste renovirt worden. Die Arbeit wurde von Berliner Malern ausgeführt. — In königlich Czyszen und auf dem Dominium Rzadkowo sind einige der Tollwuth verdächtigen Hunde getödtet und die erforderlichen polizeilichen Vorsichtsmaßregeln ergriffen worden.

□ **Inowraclaw**, 20. Juli. [Weltliche Schulinspektoren. Aufgefundene Leiche. Körperverletzung.] Auch in unserem Kreise fängt man nun an, die geistlichen Schulinspektoren durch weltliche zu ersetzen. So ist neuerdings an Stelle des früheren Schulinspektors Probst Terpitz zu Plonkowo der Gutspächter Kaufmann zu Dobieslawice zum Lokalschulinspektor der katholischen Schule zu Plonkowo und der Gutsbesitzer Jahns auf Plonkowko zum Lokalschulinspektor der katholischen Schule zu Rojewo ernannt worden. — Im Balczewoer Walde fand man vor einigen Tagen die Leiche eines etwa 11 Wochen alten Kindes. Die Mutter des Kindes ist ein Dienstmädchen aus Walentinowo. Schon früher hatte die Mutter das Kind dadurch ums Leben zu bringen versucht, daß sie ihm einen Sack mit Kartoffeln auf die Brust packte, um es zu ersticken. Sie stand jedoch damals von ihrem Vorhaben wieder ab. Vor einiger Zeit entfernte sie sich von ihrem Dienstort, angeblich, um ihr Kind zu Verwandten nach dem Nachbardorfe zu bringen, und kehrte ohne das Kind nach Hause zurück. Auf welche Weise sie das Kind ums Leben gebracht, ist unbekannt. Sie ist bereits verhaftet. — Vor einigen Tagen wurde der Bediente eines hiesigen Gerichtsbeamten von einem Fleischergesellen, der hier als Raufbold bekannt ist, und wegen Körperverletzung schon in längerer Haft gewesen, auf offener Straße mit etwa 30 Messerstichen traktirt. Glücklicher Weise ist von diesen Stichen nur einer gefährlich. Der Attentäter ist bereits in Haft genommen.

Staats- und Volkswirthschaft.

** DRC. **Der Kreis der Eisenbahngesellschaften**, welche für den Frachten-, Eilgut- und Personenverkehr der Wiener Ausstellung Tarifermäßigung zugestanden haben, hat sich in den letzten Wochen wesentlich erweitert. Ein soeben erschienenes Programm führt die Namen der neu hinzugekommenen Eisenbahnverwaltungen an und theilt die vereinbarten ermäßigten Tarifsätze der österreich.-ungar. Eisenbahn- und Dampfschiffsunternehmungen mit. Von deutschen Verkehrsanstalten haben Tarifermäßigungen bewilligt: die Verwaltungen des rheinisch-thüringischen Verbandsverkehrs, des Hamburg-Berlin-österreichischen Verkehrs, des Stettin-österreichisch-ungarischen Verkehrs, des sächsisch-österreichischen Verkehrs via Bodenbach, der preußisch-schlesisch-österreichisch-ungarischen Verkehrs, des Bremerhafen-Gestemünde-Bremen-Hamburg-österreichischen Verkehrs und des süddeutschen Eisenbahnverbandes. — Die gedachten Verwaltungen gewähren für die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände, gleichwohl, ob dieselben aus dem Inlande oder aus dem Auslande herrühren, und gleichviel, ob die Aufgabe als Eil- oder Frachtgut erfolgt, die Begünstigung, daß sowohl auf dem Hin- als auf dem Rücktransport die halbe tarifsmäßige Fracht erhoben werden, welches Zugeständniß ebenso für den Verband- und Wechselverkehr, wie für den Lokalverkehr gilt.

Vermischtes.

* **Insterburg**, 19. Juli. Vor einigen Tagen theilte die „Insterb. Ztg." mit, daß hier ein Ulan an der Cholera verstorben; Tags darauf wurde die Notiz dahin berichtigt, daß nur ein grober Diätfehler die Ursache des Todes gewesen. Heute lesen wir in dem genannten Blatte Folgendes: „Zur Berichtigung der in voriger Nummer d. Z. enthaltenen Notiz über die Erkrankung des Ulanen Hoffmann bemerke ich, daß dieser Krankheitsfall von mir amtlich als ein Fall von asiatischer Cholera konstatirt ist. Dr. Janert, Kreisphysikus."

Breslau, 21. Juli. [Die Oberbürgermeisterstelle in Liegnitz. Preismähen. Landwirthschaftliche Lehranstalt in Brieg. Verkauf städtischer Güter. Drohender Strike. Provinzial-Museum. Zur Wohnungsnoth. Vom Theater.] Die Stelle des Oberbürgermeisters in Liegnitz ist von Seiten des dortigen Stadtverordneten-Kollegiums mit einem Gehalte von 2000 Thlr. dotirt worden. Die Wahl selbst wird im Oktober vorgenommen werden und soll der frühere Landtags-Abgeordnete des Wahlkreises Goldberg-Haynau, Kreisgerichtsrath Aßmann in Sorau, als Kandidat in Aussicht genommen sein. Herr Aßmann gehört der liberalen Partei an, war längere Zeit als Richter in Liegnitz angestellt und ist dort eine sehr beliebte Persönlichkeit. — Am 12. d. M. fand auf der Feldmark Bettlern bei Breslau die durch den hiesigen landwirthschaftlichen Verein veranstaltete Prüfung von Mähmaschinen statt. Es hatten sich gegen 20 dergleichen Maschinen zur Konkurrenz gemeldet, von denen jedoch nur 9 zugelassen wurden, da der Verein den Grundsatz festhielt, stets nur einer Maschine desselben Systems und desselben Erbauers die Theilnahme zu gestatten. Ein Urtheil der Kommission über den Ausfall der Prüfung ist noch nicht abgegeben worden, da später noch Weizen und Sommerung durch die Maschinen gemäht werden soll; übrigens war die Leistungsfähigkeit derselben eine durchaus befriedigende, da die gegebene, 2 Morgen große Fläche von den Maschinen in einem Zeitraum von 40 bis 70 Minuten bewältigt wurde. Am gleichen Tage wurde Seitens des landwirthschaftlichen Zentralvereins hierselbst, betreffs der ins Leben zu rufenden landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Brieg Beschluß gefaßt. Zum Direktor derselben ist der bisherige Redakteur der „Rheinischen Wochenschrift für Land- u. Volkswirthschaft" F. G. Schulz zu Kessenich bei Bonn ernannt. Die Lehranstalt wird zum 1. Oktober eröffnet werden. Während unsere Provinz in der landwirthschaftlichen Akademie zu Proskau eine Bildungsanstalt besitzt, in welcher den Anforderungen des Großgrundbesitzes Rechnung getragen ist, wird in den Ackerbauschulen zu Popelau und Nieder-Briesnitz, sowie durch die Begründung der neuen Lehranstalt zu Brieg, welcher nächstens wohl eine ähnliche in Liegnitz folgen dürfte, dem mittleren und kleineren Grundbesitzer Gelegenheit geboten, sich in seinem Fache theoretisch auszubilden. — In dem im Laufe der verflossenen Woche abgehaltenen Lizitationstermine, betreffend den Verkauf der städtischen Güter Cawallen und Friedewolde ist der Kaufmann Julius Schottlaender Bestbietender mit 151,000 Thlr. geblieben, bei dem vorjährigen Termine belief sich das Bestgebot auf 93,000 Thlr. Ein Zuschlag ist bisher noch nicht erfolgt. — Für den 1. d. M. droht uns ein recht eigenthümlicher Strike, nicht nur einzelnen Gewerbetreibenden, sondern sämmtlichen Bewohnern Breslaus. Am genannten Tage soll nämlich das neue Polizei-Reglement für das Droschken-Fuhrwesen hiesiger Stadt in Kraft treten und da die Droschkenbesitzer mit diesem Reglement nicht einverstanden sind, sollen sie gewillt sein, von diesem Zeitpunkte ab ihre Funktionen einzustellen. Daß durch Ausführung dieses Beschlusses, dem Verkehr arge Verlegenheiten bereitet werden würden, ist keine Frage und es wäre dringend zu wünschen, daß vorher zwischen der Behörde und den Droschkenbesitzern eine Einigung erzielt würde. — Die Beiträge zu unserem Provinzial-Museum fließen mäßig, nach dem letzten bis zum 12. Juli reichenden Auszuge aus der betreffenden Liste sind bis jetzt im Ganzen 72,394 Thlr. gezeichnet worden. — Heut giebt die humoristische Musikgesellschaft Brumme im Schießwerdergarten ein Konzert zum Besten des Museums, welches sich dem Anscheine nach sehr günstiger Witterung zu erfreuen haben wird. — Hinsichtlich der hier herrschenden Wohnungsnoth ist neuerdings ein Gedanke in die Oeffentlichkeit getreten, welcher großen Anklang findet. Man will nämlich durch Vorschiebung des Domizils bis zu den nahe bei Breslau an sämmtlichen Eisenbahnen anzulegenden Haltepunkten Abhilfe schaffen. Jedenfalls ist diese Idee der vollen Beachtung werth, denn die Bauplätze sind in den nahe gelegenen Ortschaften verhältnißmäßig billig zu erwerben und es wer-

den sich Leute genug finden, welche gern auf das Land ziehen werden, wenn die Verbindung mit der Stadt gesichert ist. Namentlich werden die niedriger besoldeten Beamten aus dieser Einrichtung Vortheil zu ziehen suchen, wozu aber wiederum die Einführung des sogenannten Durcharbeitens, d. h. die Festsetzung der Arbeitsstunden von 8 bis 3 Uhr gehören würde, da es für die Betreffenden zu umständlich und kostspielig sein würde, den Weg zur Stadt und ihrer Wohnung täglich vier Mal zurücklegen zu müssen. — Am Donnerstag hat Fräulein Klara Ziegler ihr Gastspiel an hiesiger Bühne, welches sie in der Rolle der „Medea" begonnen, in der der „Iphigenie beendet. Der lauteste und reichste Beifall des stets überfüllten Hauses hat sie vom Anfang bis zum Schlusse ihres Gastspiels begleitet. In den nächsten Tagen treffen die Soubrette Fräulein Mayerhof vom Karltheater in Wien, der Buffotenor Herr Stoll aus Pest und der Regisseur Herr Dr. Foerster vom Hofburgtheater in Wien hier ein, welche Hr. Kommissionsrath Keller für ein längeres Gastspiel auf dem Lobetheater engagirt hat.

* **Mallingerenthusiasmus.** Es hat sich in Berlin ein Verein von Enthusiasten der Sängerin Frau Mallinger unter dem Namen „Mallinger-Treu" gebildet; derselbe hielt am vorigen Sonnabend in einem dortigen Restaurant seine erste Zusammenkunft und stellte darin auch ein lebendes Bild der Sängerin.

* **London,** 16. Juli. Eine sonderbare Entführungsgeschichte wird aus Jersey berichtet: Die Geschichte ist schon deshalb sonderbar, weil diesmal nicht, wie romantische Seelen es lieben, ein ungestümer Liebhaber seine Dulcinea in abenteuerlicher Weise aus dem Schlosse so und so entführt, sondern — doch langsam und Nichts verrathen. — Ein ehemaliger Lieutenant der französischen Flotte, Herr de Rome, wohnte seit einiger Zeit mit einem 11jährigen Sohne und einer 13jährigen Tochter in Jersey. Herr de Rome war gerichtlich von seiner Gattin geschieden, und dem Urtheile des Gerichts zufolge sollte die Tochter des Herrn Rome mit ihrer Mutter leben. Herr de Rome hat gegen dieses Urtheil Einspruch erhoben, eine Antwort aber nicht erst abgewartet und mit seinen Kindern Jersey zum Aufenthaltsort genommen. Vor drei Wochen waro die Tochter vermißt und alle Versuche, sie aufzufinden, waren vergeblich. Herr de Rome mit einem Gefolge von Freunden und Polizisten hatten ein scharfes Auge auf alle die Insel verlassenden Schiffe, da man vermuthete, die Tochter werde nach Frankreich zu ihrer Mutter geführt werden sollen. Am Mittwoch Morgen 6 Uhr sollte der Dampfer „Dispatch" nach Granville abgehen. Wie gewöhnlich war der eifersüchtige Vater an Ort und Stelle. Ein Gepäckträger brachte einen großen Korb mit der Aufschrift: „sehr gebrechlich" herbei und ohne Aufsehen an Bord des Dampfers. Herr de Rome und die Polizei merkten nichts, aber die feinfühlenden Leser merken es gewiß, daß es mit dem Korbe so seine eigene Bewandtniß hat, und werden auch gar nicht erstaunt sein, wie die Passagiere auf dem Dampfer, als eine Stunde nach Abfahrt Jemand den Korb öffnete und Fräulein de Rome erschien. Sollten romantische Seelen mit der Erzählung selbst unzufrieden sein, so werden sie doch, sobald sie einmal in die Lage kommen, obige Geschichte noch einmal in Szene zu setzen, hoffentlich Fräulein Sylvanie de Rome, 13 Jahr alt, nicht vergessen.

* **Hungersnoth in Persien.** Dem Londoner türkischen Missionsvereine schreibt ein Korrespondent aus Teheran, daß in dieser Stadt allein 106,000 Menschen durch Hunger umgekommen seien. Die Anzahl aller in Folge der Hungersnoth umgekommenen Menschen betrage 3,000,000. Die Beiträge aus den christlichen Ländern haben auf die Muselmänner Persiens einen großen Eindruck gemacht. Der Bewohner jüdischen Glaubens hat sich Sir Moses Montefiore großherzig angenommen. In den Zahlen übertreibt diese Mittheilung wahrscheinlich sehr stark; ganz Teheran hat nicht so viele Einwohner, wie nach obiger Angabe in der Stadt umgekommen sein sollen.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

Entgegnung.

Die Nr. 327 d. Z. brachte unter „Vermischtes" ein Referat, betitelt: „Ein Zeitgenosse Luthers am Leben", auf welches Nachstehendes erwidert wird.

Jedermann, der bezüglich seiner Bildung nicht auf dem Niveau des Alltäglichen sich befindet, weiß gar wohl, daß ein aus dem Zusammenhange herausgerissener Satz leicht einer falschen Auffassung unterliegen kann, wie dies beregtes Referat dokumentirt.

Der darin gedachte Hauptlehrer hat „auf Grund eigener Beobachtung" verschiedene Uebelstände gerügt und zum Schluß auch die Mittheilung vom Todesjahr Luthers gemacht und sich dabei der Worte: „auf Grund eigener Beobachtung", welche sich auf die wahrgenommenen Uebelstände und auf die in Rede stehende Angabe des Todesjahrs Luthers bezogen, mit Fug und Recht bedient, denn er hat **mit eigenen Augen gesehen,** daß der betreffende Unterlehrer seinen Schülern an der Tafel vorgeschrieben hatte, daß Luther **1545** gestorben sei. Auch stellte sich nachträglich wiederholt heraus, daß die Kinder in dieser Weise belehrt worden waren. Demgemäß konnte der betreffende Hauptlehrer sich sehr wohl auf seine eigene Beobachtung berufen.

Höchst befremdend bleibt es übrigens, daß man — zumal nach Ablauf mehrerer Monate — überhaupt auf die lächerliche korrupte Idee verfallen kann, solche Wortklauberei in die Oeffentlichkeit zu bringen und sich damit ein „testimonium paupertatis" auszustellen. Oder sind das die Früchte der „einjährigen Dressur?" (Man lese Fr. deutsche Schulztg. Nr. 9 und 15.) — Traurig, wenn ein evangelischer Lehrer so tiefe Kenntnisse der Geschichte des großen Reformators an den Tag legt! —

Unter Mitwirkung des königl. Geheimen Hofrathes und Professors an der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Bonn, Herrn Dr. Harleß, erzielte eine zweckmäßige Komposition von Kräuter- und Wurzelsäften ein wohlgelungenes Fabrikat, die **Stollwerck**'schen **Brustbonbons.** Seit 30 Jahren werden diese Brustbonbons in der Fabrik des Hoflieferanten Franz Stollwerck zu Köln a. Rh. bereitet und gewinnen tagtäglich größere Verbreitung. Als probates Hausmittel gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung ꝛc. haben sie in ihrer lindernden, reizstillenden Eigenschaft und angenehmen Geschmacke sich unter den unzähligen theuren Bonbons, Pastillen, Syrupen und Extrakten als das beliebteste, preiswürdigste Hausmittel erwiesen.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten.

„Revalescière Du Barry von London."

Seitdem Seine Heiligkeit der Papst durch den Gebrauch der delikaten Revalescière du Barry glücklich wieder hergestellt und viele Aerzte und Hospitäler die Wirkung derselben anerkannt, wird Niemand mehr die Kraft dieser köstlichen Heilnahrung bezweifeln, und führen wir die folgenden Krankheiten an, die sie ohne Anwendung von Medizin und ohne Kosten beseitigt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaufsteigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 72,000 Certifikaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden.

Certificat Nr. 71.814.

Crosne, Seine und Oise, Frankreich 24. März 1868.

Herr Richy, Steuereinnehmer, lag an der Schwindsucht auf dem Sterbebette und hatte bereits die letzten Sakramente genommen, weil die ersten Aerzte ihm nur noch wenige Tage Leben versprochen. Ich rieth die Revalescière du Barry zu versuchen, und diese hat den glücklichsten Erfolg gehabt, so daß der Mann in wenigen Wochen seine Geschäfte wieder besorgen konnte und sich vollkommen hergestellt fühlte. Da ich selbst so viel Gutes von Ihrer Revalescière genossen habe, so füge ich gerne diesem Zeugnisse meinen Namen bei.

Schwester St. Lambert.

Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von ½ Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalescière Chocolatée in Pulver und Tabletten für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in 1 Berlin, 78 Friedrichsstraße; in Posen: Rothe Apotheke **A. Pfuhl,** Neustädter Apotheke zum Aeskulap **G. Brandenburg, Krug & Fabricius, F. Fromm, Jacob Schlesinger Söhne,** in Polnisch-Lissa bei S. A. Scholtz, in Bromberg bei S. Hirschberg, Firma: Jul. Schottländer, in Graudenz bei Fritz Engel, Apotheker, in Breslau bei S. G. Schwartz, und nach allen Gegenden gegen Postanweisung.

Ausgezeichnete Erfolge, durch ärztliche Hand bei Hämorrhoidalleiden bewährt.

An den Kgl. Hoflieferanten Hrn. **Johann Hoff** in Berlin.

Ich habe Ihre Malz-Präparate schon öfters mit **ausgezeichnetem Erfolge** angewendet und ersuche jetzt für einen meiner Patienten 2 Pfund Malz-Gesundheits-Chokolade zu senden. **J. Singer,** prakt. und Gerichtsarzt in Kutty.

Verkaufsstellen in **Posen:** General-Depot u. Haupt-Niederlage bei **Gebr. Plessner,** Markt 91; **Frenzel & Co.,** Breslauerstraße 38 und Wilhelmsplatz 6; in **Neutomysl** Hr. **A. Hoffbauer;** in **Bentschen** Hr. **H. Mansard; A. Jaeger,** Konditor in **Grätz;** in **Schrimm** die Hrn. **Cassriel & Co;** in **Schroda** Hr. **Fischel Baum;** in **Wongrowitz** Hr. **Herrm. Ziegel;** in **Pleschen: L. Zboralski.**

Bekanntmachung.

Die Pflasterarbeiten bei Anlegung eines Traufpflasters um die Exercirbaracke bei Fort Rauch, veranschlagt auf 153 Thlr., sollen

Donnerstag, 25. Juli c.

Vormittags 10 Uhr

im Bureau der Garnison-Verwaltung im Wege der öffentlichen Submission verdungen werden.

Versiegelte und gehörig bezeichnete Offerten sind rechtzeitig abzugeben, da später eingehende und Nachgebote unberücksichtigt bleiben. Die hier ausliegenden Bedingungen sind vor Abgabe der Offerten einzusehen und zu unterzeichnen.

Posen, den 20. Juli 1872.

Kgl. Garnison-Verwaltung.

Der für die Herbstübungen der Truppen der 9. Division bei Freystadt, Goldberg, Schönau und Fraustadt erforderliche Bedarf an

Brod, Fourage, Lagerstroh, Koch- und Wärmeholz,

sowie an Fuhren zur Abfuhr der Bivouaks-Bedürfnisse von den Stapelplätzen nach den Bivouaksplätzen soll im Wege der Verdingung sicher gestellt werden.

Es wird zur Abgabe der Offerten ꝛc. ein Termin auf

Montag, den 29. Juli c.,

Vormittags 9 Uhr,

im Büreau der unterzeichneten Intendantur anberaumt, woselbst vom 26. ab die Bedingungen zur Kenntnißnahme ausliegen werden.

Glogau, den 20. Juli 1872.

Königliche Intendantur der 9. Division.

Bekanntmachung.

Das Schul-Etablissement in **Niezamysl** soll mit einem Zaune umwährt und für die erste Klasse die erforderlichen Schulbänke angefertigt werden.

Diese Arbeiten sind incl. Holz auf 338 Thlr. 4 Pf. veranschlagt.

Zur Austhuung dieser Arbeiten im Wege der Minuslicitation habe ich einen Termin

auf den 2. August c.

Vormittags 8 Uhr

im Districts-Amte **Santomysl** anberaumt, zu welchem Unternehmungslustige eingeladen werden

Santomysl, den 20. Juli 1872.

Kgl. Districts-Commissarius.

Weiss.

Landgüter jeder Größe in der Provinz Posen günstig gelegen, weise ich zum billigen Ankaufe nach **Gerson Jarecki.** Magazinstraße 15 in Posen.

Bekanntmachung.

Die auf 129 Thlr. 29 Sgr. 9 Pf und 42 Thlr. für Hand- und Spanndienste, welche in Gelde vergütigt werden, veranschlagten Reparaturen am katholischen Schulhause in Wielonek sollen an den Mindestfordernden verdungen werden und ist hierzu ein Lizitationstermin auf:

Montag, 12. August c.,

Vormittags 10 Uhr,

in dem unterzeichneten Polizei-Distrikts-Amte anberaumt worden, woselbst die Lizitationsbedingungen und der Anschlag während der Büreau-Dienststunden von heute ab zur Einsicht ausliegen.

Scharfenort, den 20. Juli 1872.

Königl. Polizei-Distrikts-Amt.

Jaskowski.

Bekanntmachung.

Am Jahrmarktstage, den 11. d. M ist auf dem Hofe des Hotel de Posen hierselbst ein Wagen zurückgelassen worden.

Der rechtmäßige Eigenthümer wird hiermit aufgefordert, den Wagen binnen 8 Tagen abzuholen, weil derselbe sonst verkauft werden würde.

Gostyn, den 22. Juli 1872.

Die Polizei-Verwaltung.

Pferde-Auktion.

Morgen **Mittwoch den 24 d M.,** Vormittags 10 Uhr, werde ich am Kanonenplatz ein

starkes Arbeitspferd

(Fuchswallach) gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Drange,

Auktions-Kommissarius.

Ein etwa 300—600 Morgen großes mit gutem Wohnhaus und Inventarium versehenes **Gut,** im **Buker** oder **Bomster** Kreise belegen, wird von einem zahlungsfähigen Käufer gesucht. Offerten zu richten an

Louis Streisand's Buchhandlung und Buchdruckerei, Grätz.

Ein Fleisch- und Wurst-Geschäft verbunden mit Restauration u. Bierlokal seit mehreren Jahren bestehend, im besten Stadttheil gelegen, ist veränderungshalber billig zu vergeben durch

E. Liebsch, Barlebenshof Nr. 3

Eine seit 40 Jahren mit bestem Erfolge betriebene

Conditorei

einer größeren Kreisstadt der Provinz ist Familienverhältnisse halber nebst vollständiger Einrichtung incl. Billard sofort oder per 1. August zu verpachten. Näheres bei

Wilhelm Braun,

Posen, Gr. Gerberstr. 43.

Subscriptions-Eröffnung zur Bildung eines Consortiums zur Betreibung von Börsengeschäften

in Staatspapieren, Eisenbahn- und Bank-Actien.

Auszug aus dem Prospect:

Von der Idee durchdrungen, dem kleinen Capital die Gelegenheit zu verschaffen, sich an den so nutzenbringenden Geschäften, welche durch An- und Verkauf aller Arten Werth-Effecten an der Börse betrieben werden, zu betheiligen, hat der Unterzeichnete es sich zur Aufgabe gemacht, ein Consortium zur Betreibung von dergl. Geschäften zu errichten, um mit dem vereinigten Capital desselben mit der an der Börse herrschenden Capitalmacht in erfolgreiche Concurrenz treten zu können.

Langjährige Erfahrung im Bankfache und die für Betreibung von Börsengeschäften erforderliche Routine sowohl, als auch zahlreiche Verbindungen mit allen grösseren Bankplätzen Europas setzen den Unterzeichneten in den Stand, seinen Committenten die günstigsten Resultate für ihr eingeschossenes Capital in Aussicht stellen zu können, und verpflichtet sich derselbe, die Leitung aller für das Consortium zu unternehmenden Geschäftsoperationen selbst zu übernehmen.

Das Gesammt-Capital aller Betheiligten dient zu drei Viertel Theilen als Unterlage für die zu unternehmenden Geschäfte an der Börse, während ein Viertel in

Prämien-Anleihe-Obligationen von 30 verschiedenen der grössten und renommirtesten Prämien-Anleihen

angelegt wird, welche zu Gunsten des Gesammt-Consortiums spielen und woran jeder der Betheiligten pro rata seiner Antheile participirt.

Die Berichte über die von dem Unterzeichneten für Rechnung des Consortiums an der Börse unternommenen Geschäfte werden den Betheiligten **täglich,** zusammen mit dem officiellen Courszettel des Börsen-Syndicats **franco** übermittelt, und alle sechs Monate, dieses Mal ausnahmsweise am 31. December d. J. die Bilanz gezogen und der Gewinn pro rata unter die Mitglieder vertheilt.

Für die Bildung und Verwaltung des Unternehmens reservirt sich der Unterzeichnete 20 pCt. vom Reingewinn; alles andere besagt der Prospect.

Die Betheiligung geschieht mittelst directer Anzeige an den Unterzeichneten und Einsendung von **10 pCt. = Thlr. 10 für jeden Antheil von 100 Thaler preuss. Courant** und sind Zeichnungen zu diesem höchst nutzenbringenden Unternehmen

bis zum 31. Juli d. J.

baar einzusenden.

Detaillirte Prospecte, worin gleichzeitig die für das Consortium spielenden Prämien-Anleihen specificirt aufgeführt sind, werden auf frankirte Anfragen gratis und franco zugeschickt.

Bankhaus Siegmund Heckscher in Hamburg.

Syphilis, Hautkrankheiten etc. auch in ganz veralteten Fällen heile ich in meiner Klinik schnell u. sicher ohne Queck. Dir. ***Harmuth,*** Berlin, Prinzenstr. 62.

Mallachow,

pract. Zahnarzt,

wohnt jetzt

Friedrichsstraße 21.

Zahnarzt Dreżewski

wohnt St. Martinstraße Nr. 82, II. Etage. Sprechst. von 9—12 und von 2—6.

Zur Nachricht!

Ich halte es für meine Pflicht, das Publikum bei seiner Durchreise durch Posen auf **das Hotel zu den drei Sternen** Wallischei No. 89, Besitzer Herr von Frankenberg, wegen der freundlichen Aufnahme bei sehr billigen Preisen aufmerksam zu machen.

Ein Fremder.

Die anerkannt besten

französ. Mühlensteine,

sowie vorzüglichste

seidene Müller-Gaze (Beuteltuch),

zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Katzensteine, echt englische Gußstahl-Picken und **Pockholz** empfiehlt billig

Carl Goltdammer in Berlin,

Neue Königsstraße Nr. 80a.

Erster und ältester Fabrikant in Deutschland.

NB. Auch bei Herrn ***C. Günther*** in **Nakel** befindet sich mein Lager französischer Mühlensteine der schönsten Qualität in den gangbarsten Dimensionen.

Einem geehrten Publikum zur Nachricht, daß ich mich hierorts als

Zimmer- und Maurermeister

niedergelassen habe.

A. Moegelin,

Graben 40.

Ein Kellner,

welcher sich über seine Brauchbarkeit ausweisen kann, findet sofort Stellung Näheres Mühlenstraße 16 im Hofe.

1 eis. Drehrolle, 1 Buttermaschine, 1 kl. Dezimalwaage in gutem Zustande zu verkaufen.

Näheres Schuhmacherstraße im Hause Prochownik 2 Treppen bei

Tworoger.

Eine **Wohnung,** erste Etage, bestehend aus drei Zimmern, Küche und Nebengelaß mit Wasserleitung und Gaseinrichtung, **Breitestr. Nr. 12** zu vermiethen.

Die **Drainröhrenfabrik** bei **Schwiebus** empfiehlt ihr Fabrikat bestens zur Herbstbestellung.

R. Bohne.

!!!12 Originale!!!

keine Imitation, **wirkliche Originalphotographien pikanter Gruppen** od. Damen in reizender Stellung pro Dtzd. 1 Thlr. 15 Sgr. colorirt 2 Thlr. 15 Sgr. und 3 Thlr.

Stereoscopen: 4, 5 und 6 Thlr.

Préservativs:

(Cordons) Gummi pro Dtzd. 20 Sgr, 1 Thlr., Roulé Praktischtes und Bestes 2 Thlr. Fischblase 1 Thlr., 1½ Thlr., 2 Thlr. versendet gegen Eins. od. Nachnahme. Preiscourant???

A. Graefe, Berlin, Teltowerstr. 8.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Keine Hämorrhoiden mehr!

Radicale Heilung dieses qualvollen Uebels und anderer Unterleibskrankheiten.

Rath und Trost für Hunderttausende.

Preis 5 Sgr. Gegen Franco-Sendung von 7 Briefmarken à 1 Sgr. auch direct vom Verleger **W. Bernhardi** in **Berlin, Simeonstr. 2,** in Franco-Couvert zu beziehen.

Hamb. Speckflundern

empfange heute per Eilgut

E. Schmidt,

Breslauerstr. Markt-Ecke 60.

Feinsten Echten Bordeaux-Wein-Essig empfehlen billigst

Gebr. Andersch.

Ein

Commis,

(Specerist), flotter Expedient, der polnischen Sprache mächtig, wird per 1. Oktober cr. zu engagiren gesucht. Offerten mit Abschrift der Zeugnisse unter **P. P.** poste rest. Bojanowo.

Börsen-Telegramme.

Posener Marktbericht vom 22. Juli 1872.

			Preis.							
			Höchster			Mittlerer			Niedrigster	
			Thl.	Sgr	Pf	Thl.	Sgr	Pf	Thl.	Sgr	Pf
Weizen fein,	per 42	Kilogr.	3	12	6	3	5	—	3	2	6
„ mittel	„	„	3	—	—	2	27	6	2	26	3
„ ordinär	„	„	2	25	—	2	22	6	2	20	—
Roggen, fein	40	„	2	7	6	2	5	—	2	4	—
„ mittel	„	„	2	3	—	2	2	—	2	—	—
„ ordinär	„	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Große Gerste	37	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kleine „	„	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hafer	25	„	1	10	—	1	7	6	1	5	—
Kocherbsen	45	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Futtererbsen	„	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Winter-Rübsen	37	„	3	24	—	3	22	6	3	21	3
„ Raps	„	„	3	26	—	3	22	6	3	20	—
Sommer-Rübsen	„	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Raps	„	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Buchweizen	35	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	50	„	—	17	6	—	16	—	—	15	—
Wicken	45	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lupinen, gelbe	45	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ blaue	„	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rother Klee	50	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Weißer	„	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Die Markt-Kommission.

Börse zu Posen
am 23. Juli 1872.

Fonds. Posener 3½% Pfandbriefe 95 B., do. 4% neue do. 92 G., do. Rentenbr. 95½ B., do. Provinz.-Bankaktien 114 G., do. 5proz Provinz.-Obligat. 100½ B., do. 5% Kreis-Obligat. 100½ bz., do. 5% Obra-Meliorat.-Oblig. —, do. 4½% Kreis-Oblig. 94½ B., do. 4% Stadtobl. II. Em. 91 G., do. 5% Stadt-Oblig. 100½ bz., preuß. 3½ prozentg. Staatsschuldsch. 91 G., preuß. 4proz. Staatsanl. 97 B., 4½-proz. do. —, Norddeutsche Bundesanl. 101 G., Stargard-Posener Eis.-St.-Aktien —, russ. Banknoten 82 G, ausländ. do. 99⅞ G., Tellus-Aktien (Bninski, Chlapowski Plater & Co.) neue Emission —, Aktien Kwilecki, Potocki & Co. —, Ostdtsch. Bank 106½ bz., Ostdeutsche Produkten-Bank —, Provz.-Wechsler- u. Disk.-Bank —.

[Amtlicher Bericht.] **Roggen** (per 20 Centner). Kündigungspreis 51. pr. Juli 51, Juli-August 49¼, August-Sept. 49¼, Sept.-Okt. 49, Herbst 49, Okt.-Nov 49, Frühjahr 1873 —.

Spiritus [mit Faß] (per 100 Liter = 10,000 pCt Tralles). Kündigungspreis 22½. Gekündigt 15,000 Liter. pr. Juli 22½, August 22½, Sept. 21 1/12, Oktbr. 18⅜, Novbr. 17½, Dez. 17½.

[Privatbericht.] **Wetter:** schön. **Roggen** (pr. 1000 Kilog.) schließt fester. pr. Juli 51 G., Juli August 49¼ bz. u. G., August-Sept. 49 G., 49¼ B., Sept.-Oktbr. 49—49⅛ bz. u. G., Okt.-Nov. 48⅞—49 bz., Nov.-Dez. 48¾ B. u. G., Jan.-Febr. 49—49¼ bz., Frühjahr 49—4⅜ bz. u. G.

Spiritus (pr. 10,000 Liter pCt.) matt. pr. Juli 22½ bz. u. G., August 22½ bz. u. G., Sept. 21 7/12 bz. u. G. Okt. 18⅜ bz. u. G., Nov. und Dezbr. im Verbande 17½ bz. u. G., April-Mai 17⅝ bz. u. G.

Privat-Cours-Bericht.

Posen, 23. Juli. **Stimmung:** Fest.

Deutsche Fonds.
Posener 3½proz. Pfandbr. 94¾
dito 4proz. Pfandbr. 92½
dito 4proz. Rentenbriefe 95½
dito 5proz. Provinz-Oblig. 101½
dito 5proz. Kreis-Oblig. 100½
dito 4½proz. Kreisoblig. 94
dito 4proz. Stadtoblig. 92
dito 5proz. Stadtoblig. 100½
Nordd. Bundesanl. 100½
Preuß. 4½proz. Konsols 103
dito 4proz. Anleihe 96½
dito 3½proz. Staatsschuldsch. 91⅜
Köln-Mind. 3½proz. Präm.-Sch. 97

Ausländische Fonds.
Amerik. 6proz. 1882 Bonds 97
dito dito 1885 Bonds 98⅜
Oesterr. Papier-Rente 58
dito Silberrente 64⅜
dito Loose von 1860 94
Italienische Rente 67⅛
dito Tabaks-Obligationen 94¾
dito Tabaks-Aktien 529
Rumän. Eisenb.-Oblig. 45⅜
Russisch-engl. 1870er Anl. 92½
dito dito 1871er Anl. 91⅜
Russ. Bodenkredit-Pfandbr. 92¾
Poln. Liquid.-Pfandbr. 64¼
Türk. 1865 5proz. Anl. 51¼ Br.
dito 1869 6proz. Anleihe —
Türkische Loose 170½

Bank-Aktien.
Berliner Bankverein 134⅜
dito Bank 123¼
dito Produkten-Handelsbank 99
dito Wechsler-Bank 122
Breslauer Diskontobank — j. —
Kwilecki, Bank f. Landw. 105

Tellus-Aktien —
Meininger Kreditbank — j. —
Oesterr. Kredit 198½
Ostdeutsche Bank 106½—¾ bz.
dito Wechslervereinsbank —
dito Produktenbank 91
Pos. Prov. Wechsl. u. Disk.-B. 98½
Pos. Provinzial-Bank —
Pos. Bau-Bank —
Grätzer Bier-Aktien —
Schles. Bankverein 161¾

Eisenbahn-Aktien.
Aachen-Mastricht 46½
Bergisch-Märkische 137
Berlin-Görlitzer St.-Akt. 81¼
Böhmische Westbahn —
Brest-Grajewo —
Crefeld, Kr. Kemp. 6proz. Stpr. —
Köln-Mindener 173¾
Galizier (Carl-Ludwigsbahn) 110
Halle-Sorau-Guben 65½
dito Stammprior. 88⅜
Hannover-Altenbecken 73¼, II. 76¼
Kronprinz-Rudolphsbahn 82½
Lüttich-Limburg 33⅜
Märkisch-Pos. Stamm-Akt. 58⅜ bz
dito Stamm-Prior. 82⅜
Magdeb.-Halberstadt 3½proz. B. 92½
Oestr.-Franz. Staatsbahn 205 Gd.
Oesterr. Südbahn (Lomb.) 126 Gd.
ultimo —
Ostpreuß. Südbahn —
Rechte Oderuferbahn 123½
Reichenberg-Pardubitz 81½
Rhein-Nahe 44
Schweizer Union 28¼
dito Westbahn 48¾
Stargard-Posen 100⅜

Allgem. Deutsche Handelsgesellschaft 93½ bz.

Prämienschlüsse: Vorprämien: Italiener August 67¼/½ bz. Berl. Produkten- und Handelsbank 103—2 August bz.

Produkten-Börse.

Berlin, 22. Juli. **Wind:** SW **Barometer:** 28⁶. **Thermometer:** 21° +. **Witterung:** sehr warm. — Die heutige intensive Flaue im Getreidehandel wird man hauptsächlich dem sehr schönen Wetter zuschreiben müssen. Die Anerbietungen von **Roggen** waren reichlich und Verkäufer mußten sofort sich in schlechtere Gebote fügen und dann noch weiterer Reduktion der Preise sich fügen, da der Begehr aus seiner Zurückhaltung nicht heraustrat. Loko wenig Handel. Eigner sind entgegenkommend. Gekündigt 2000 Ctr. Kündigungspreis 53 Rt. per 1000 Kilogr. — **Roggenmehl** merklich niedriger. — **Weizen** flau und wesentlich billiger verkauft. Gekündigt 4000 Ctr. Kündigungspreis 83½ Rt. per 1000 Kilogr. — **Hafer** loko sehr matt, Termine niedriger. Gekündigt 600 Ctr. Kündigungspreis 47 Rt per 1000 Kilgr. — **Rüböl** sehr vernachlässigt, in Folge dessen haben Preise unter mäßigem Angebot merklich nachgegeben. Gekündigt 300 Ctr. Kündigungspreis 23¾ Rt. pr. 100 Kilogr. — **Spiritus** flau und niedriger bei mäßigem Handel. Gekündigt 170,000 Liter. Kündigungspreis 23 Rt 5 Sgr. — **Weizen** loko per 1000 Kilgr 76—86 Rt. nach Qual., per diesen Monat 84 bz., Juli-August 79—78½ bz., August-Sept. 74½ 74 bz., Sept.-Okt. 73½ ¾-¼ bz., Okt.-Nov. 72 bz., Nov.-Dez 71 bz., April-Mai 71¼—70¾ 71 bz. — **Roggen** loko per 1000 Kilgr 50—55 Rt. nach Qual. gef., mittel 50—52½ ab Kahn do. 53 ab Bahn bz., per diesen Monat 53⅛—52¾ bz., Juli-August 51¼ 50¾ bz. August-Sept. —, Sept.-Okt. 51—50⅝ bz., Okt.-Nov. 50¾—½ bz., Nov.-Dez 50⅝—⅛ bz., Frühjahr 50⅝—⅛ bz. — **Gerste** loko per 1000 Kilgr. 44—58 Rt. nach Qual. gef. — **Hafer** loko per 1000 Kil. 41—51 Rt. nach Qual. ord. poln 37—38, ostpreuß. 38—40, westpreuß 45—46, pommerscher 45—48 ab Bahn bz, per diesen Monat 47 bz., Juli-August 43¾ bz, Sept.-Okt 43¾—⅝ bz, Okt.-Nov. 43¾ bz, Novbr.-Dez. 43¾ G., Frühjahr 43⅝ bz. — **Erbsen** pr. 1000 Kilgr Kochwaare 49—55 Rt. nach Qual., Futterwaare 44—48 Rt nach Qual. — **Raps** per 1000 Kilgr. 110 Rt — **Rübsen** per 1000 Kilogr 108 Rt. — **Leinöl** loko 100 Kilgr. ohne Faß 24 Rt. bz. — **Rüböl** loko pr. 100 Kilogr. ohne Faß 24 Rt. bz., per diesen Monat 23⅞ Rt., Juli-August do., August-Sept. 24⅛ B., Sept.-Okt 24⅛—23⅞ Rt. bz, Okt.-Nov. 24 11/12 bz, Nov Dez. do., April-Mai 24⅛-⅛ B. — **Petroleum** raffin. (Standard white) pr. 100 Kilgr. mit Faß loko 13 Rt, per diesen Monat 12⅞ Rt., Juli August do., Sept.-Oktbr. 12⅞ Rt, Oktbr.-Nov. 13 Rt. bz, Nov.-Dez. 13 1/12 B. — **Spiritus** pr. 100 Liter à 100% = 10,000 % loko ohne Faß 23 Rt. 17—16 Sgr. bz, per diesen Monat —, loko mit Faß —, per diesen Monat 23 Rt 8—2 Sgr bz., Juli-August do. August-Sept. 23—22 Rt. 24 Sgr. bz., Sept.-Okt. 20 Rt. 16—13 Sgr. bz., Okt.-Nov. 18 Rt. 15—14 Sgr. bz., Nov.-Dez. 18 Rt. 5—3 Sgr bz, April-Mai 18 Rt. 12 10 Sgr. bz. — **Mehl.** Weizenmehl Nr. 0 11¼—10½ Rt., Nr. 0 u. 1 10 5/12—10 1/12 Rt., Roggenmehl Nr. 0 8¼—7⅝ Rt., Nr. 0 u. 1 7⅜—7⅛ Rt. per 100 Kilogr. Brutto unversteuert inkl. Sack. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 pr. 100 Kilgr. Bo, unverst. inkl. Sack per diesen Monat 7 Rt. 16 15 Sgr. bz., Juli-August do., Aug.-Sept. 7 Rt. 14 Sgr. bz., Sept. Okt. 7 Rt. 15—13½ Sgr. bz., Okt. Nov. 7 Rt 13½ Sgr. B. (B. H. Z.)

Stettin, 22. Juli. [Amtlicher Bericht.] Wetter: schön. + 18° R. Barometer 28. 5 Wind: NW. — **Weizen** weichend, p. 2000 Pfd. loko gelber geringer 66—71 Rt., besserer 72—80 Rt. Juli 77—7½ bz, Juli-August 77, 76½ bz., August-Sept 76½ ¼ bz, Sept.-Okt 73½—73 73½ bz., Okt-Nov. 72½ ¼ bz., Frühjahr 71½ bz. — **Roggen** flau, p. 2000 Pfd loko geringer inländ. 45—48 Rt., besseres 49 51 Rt., Juli und Juli-August 48¼, G, Aug.-Sept. 49 48½ bz., Sept.-Okt. 50 49½ ¾ bz., Oktbr.-Nov. 49½—50, 49¾ bz., Frühjahr 50½, ¼ bz. — **Gerste** still, p. 2000 Pfd. loko 40—48 Rt. — **Hafer** matter, p. 2000 Pfd. loko 38—46½ Rt, Juli-August 45½ bz., Sept.-Okt 44 bz. — **Erbsen** ohne Handel. — **Winterrübsen** p. 2000 Pfd. loko 101½—107½ Rt, Sept.-Okt 108½-⅜ bz., 108¾ B. — **Winterraps** p. 2000 Pfd. loko ger. 104—106 Rt, feiner 107—110 Rt. — **Rüböl** matt, p. 200 Pfd. loko 24¼ Rt. B., Juli August 23⅞ B., Sept.-Okt. 23⅞ bz., B. u. G. — **Spiritus** unverändert, p. 100 Liter a 100% loko ohne Faß 23 5/12, ½ bz., Juli 23½ bz., Juli August 23¼ bz., B. u. G., Aug.-Sept. 23¼, ⅓ bz, Sept.-Okt. 20 5/12 B, ⅓ G., Okt.-Novbr 18 5/12 B. u. G., Nov.-Dez 18 1/12 bz, Frühjahr 18 5/12 B. u. G. — **Angemeldet:** 4000 Ctr. Weizen, 30,000 Liter Spiritus. — **Regulirungspreise** Weizen 76¾ Rt., Roggen 48¼ Rt., Spiritus 23½ Rt. — **Petroleum** loko 6 1/12 Rt. B., Sept.-Okt 6⅛ bz., 6¼ gefordert. (Ostſ.-Ztg.)

Magdeburg, 20. Juli. Weizen 80—84 Rt., Roggen 52—56 Rt. Gerste 53—58 Rt., Hafer 49—51 Rt. pro 2000 Pfd. (B. u. Hdls.-Z.)

Breslau, den 22. Juli.

Preise der Cerealien.

	In Thlr., Sgr. und Pf. pro 100 Kilogramms.								
Festsetzungen der polizeil. Kommission.	feine			mittle			ord. Waare.		
Weizen w.	8	25	—	8	10	—	7	12	—
do. g.	8	10	—	8	—	—	7	8	—
Roggen	5	24	—	5	15	—	5	5	—
Gerste	5	—	—	4	25	—	4	20	—
Hafer	4	20	—	4	14	—	4	8	—
Erbsen	5	10	—	4	20	—	4	—	—

Raps 10 Thlr. 10 Sgr. 10 Thlr. — Sgr. 9 Thlr. 20 Sgr.
Winterrübsen 10 Thlr. — Sgr. 9 Thlr. 17½ Sgr. 9 Thlr. 2½ Sgr.
(Brsl. Hdls.-Bl.)

Bromberg, 22. Juli. **Wetter:** schön. Morgens 13° +, Mittags 20° + — **Weizen:** 120—125pfd. 74—78 Thlr. 126—130pfd 79—82 Thlr. pr. 1000 Kilogramm — **Roggen** 115—120pfd. 50—51 Thlr. pr 1000 Kilogramm. — **Winterrübsen** in guter trockener Qualität 103 Thlr., geringere 2—3 Thlr. billiger per 1000 Kilogr. — **Spiritus** 23⅜ Thlr. pr. 100 Liter à 100 %. (Bromb. Ztg.)

Berliner Viehmarkt.

§ **Berlin,** 21. Juli. Auf heutigem Viehmarkte waren an Schlachtvieh zum Verkauf: 1116 Stück Hornvieh, 4208 Stück Schweine 27,131 Stück Schafe, 882 Stück Kälber. — Der heutige Markt hob sich durch eine recht animirte Stimmung von den Märkten der letzten Wochen ab. Das Verkaufsgeschäft wickelte sich recht glatt und auch ziemlich lebhaft ab. Für Rinder konnten Preise angesichts regerer Nachfrage und des geringeren Auftriebes stark und schnell in die Höhe gehen. Sämmtliche Bestände wurden geräumt. Pro 100 Pfd. Fleischgewicht erzielte Primawaare 18—20 Thlr., Mittelwaare 15—16 Thlr., für ordinäre 11—12 Thlr. — Von **Schweinen** wurden größere Partieen zum Export gekauft und durchschnittlich mit 19 Thlr., auserlesene Kernwaare aber auch bis 20 Thlr. pro 100 Pfd. Fleischgewicht bezahlt. — Gute schwere Thiere von **Hammeln** verkauften sich sehr leicht, waren aber nur wenig am Markte. Mittlere und geringe Qualitäten fanden nur langsam und zu variirenden Preisen Nehmer. — **Kälber** verkauften sich sehr schnell, da die zum Verkauf gestellten Bestände nur gering waren. Es wurden gute Mittelpreise leicht durchgesetzt.

Neueste Depeschen.

Versailles, 22. Juli. Die Nationalversammlung setzte die Berathung der Steuervorlagen fort, nahm die Paragraphen 50—197 des ersten Artikels des Steuertarifs an und beschloß die Diskussion der Interpellation Belcastel über die innere Politik, von welcher der Interpellant sagt, daß sie keineswegs ein Mißtrauenszeichen gegen die Regierung sei, erst nach dem Bericht über den Vertagungsantrag vorzunehmen.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.